

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 19.

Breslau, Sonntag, 22. Januar 1893.

4. Jahrgang

Die Verschlimmerung der Volkslage in Preußen.

II.

K. F. Die eigentlichen Ursachen für das unbedeutende relative Sinken der Zahl der Unbesteuerten in der siebenjährigen Steuerperiode bis zum Jahre 1890.91 ist nun darin zu finden, daß die Steuereinschätzung für dieses Jahr auf Grund der Erfahrungen, welche die Steuerbehörden von 1883.84 gemacht hatten, eine erheblich andere wurde, als sie es bis dahin gewesen.

Diese Erfahrungen waren in der Hauptsache zweierlei Art. Erstens gingen sie hervor aus der Beobachtung, daß die Zahl der Steuerpfändungen in den sechziger und Anfang der achtziger Jahre eine ungeheuer große geworden war. So kamen z. B. in der Steuerperiode von 1878.81 in ganz Preußen auf je 100 in der ersten Klassensteuerstufe veranlagte Personen 24,6 Pfändungen, in der zweiten Stufe 85,8 in der dritten Stufe 18,6 und in der vierten bis zwölften Klassensteuerstufe noch 10,2 Prozent Pfändungen. Dazu kam, daß bei den beiden untersten Stufen der Klassensteuer im ganzen Königreich mehr als die Hälfte fruchtlos ausfiel.

In den Städten stand die Sache noch schlimmer. In Berlin z. B. fanden unter hundert in der ersten Klassensteuerstufe Veranlagten bei vierteljährlicher Erhebung in je 70 Fällen fruchtlose Pfändungen statt, in der zweiten Klassensteuerstufe 65,6, in der dritten 41,9 und in der vierten 14,3. In Breslau erfolgten bei je hundert zur ersten Klassensteuerstufe veranlagten Personen bei monatlicher Steuerhebung sogar 229,1 fruchtlose Pfändungen, in der zweiten Steuerstufe

166,8, in der dritten 81,3, in der vierten 33,3. Im Ganzen fielen in Breslau unter 98 000 Pfändungen 79 000 fruchtlos aus, also nur bei 19 000 hatte die Pfändung noch Erfolg, während in Berlin sogar unter 190 000 Pfändungen 178 000 fruchtlos blieben, sodaß nur 12 000 Erfolg eintrugen.

Die riesige Anzahl der fruchtlosen Pfändungen hat seiner Zeit Fürst Bismarck im Reichstage so bitter beklagt. Da auf einmal, als selbst der Steuerexcuter bei einem überraschend großen Theil der armen Bevölkerung nichts, aber auch rein gar nichts mehr zu nehmen fand, da fühlten sich die Herren von der Regierung angepaßt vom ganzen Sammet des Daseins. Das Gespenst der Sorge um die Einnahmen des Staates erhob sich vor ihnen riesengroß, und sie sahen ein, daß Steuerreformen Noth thaten. Zunächst erkannten sie, wie sinnlos es sei, daß sich von derjenigen Leute der Steuerexcuter bemühe, die man doch nur fruchtlos pfänden konnte. Deswegen entschloß man sich zuvörderst dazu, in ähnlicher Klugheit, wie sie der Fuchs bekundet, der die Trauben verschmäht, die ihm zu hoch hängen, auf die Beförderung derjenigen Einkommen lassen ganz zu verzichten, bei denen in den weitaus meisten Fällen doch nichts zu holen gewesen wäre.

Dafür suchte man sich aber dadurch zu entschädigen, daß man bei möglichst vielen von den Leuten, bei denen der Vollziehungsbeamte noch Aussicht behalten hatte, etwas zu finden, vornehmlich bei den Angehörigen der ersten beiden Klassensteuerstufen, die bis zum Jahre 1884 ihre Steuern prompt bezahlt hatten, die Steuerschraube etwas schärfer anzog, die betreffenden Personen, soweit es nur anging, aus der Zahl der Unbesteuerten ausschied und in die dritte Klassensteuerstufe aufnahm.

Der dritten Klassensteuerstufe, die die Einkommen von 900 bis 1200 Mark umfaßt, gehörten im Jahre 1883.84 616 956 Steuernde an; im Jahre 1890.91 815 177. Die Zahl der zur untersten Klassensteuerstufe, die noch zur Erhebung kam, Veranlagten, war somit um 198 222 Personen angeschwollen oder um etwa 35 pCt., während die Zahl der Gesamtbevölkerung zur selben Zeit nur um etwa zwei Millionen, das sind, wie schon angegeben, 7,4 pCt., gewachsen war und die Zahl der Unbesteuerten von 1883.84 bis 1890.91, wie oben angegeben, von 21 055 924 auf 22 818 273 d. h. um etwa 6 pCt., gewachsen, hinter der Zunahme der Bevölkerung also zurückgeblieben war.

Die zweite der Erfahrungen hing mit der ersten so einträumlich zusammen, indem sie die Möglichkeit, einen Theil der Einkommensteuerpflichtigen höher zu veranlagern, schon bei den Angehörigen der niedersten Steuerstufe ergeben und die Gewißheit hervorgerufen hatte, daß die Möglichkeit höherer Einschätzung und die Pflicht höherer Steuerleistung noch in viel erheblicherem Maße bei den höheren Einkommen zu finden sei.

Diese letztere Einsicht mußte zu der von Herrn Miquel in Angriff genommenen Steuerreform führen, nachdem sich eben aus den Resultaten der Steuerpfändungen die Unmöglichkeit ergeben hatte, aus der großen Zahl der den niedersten Steuerstufen Angehörigen auch fernerhin die erforderlichen Steuersummen herauszuschlagen.

Es war also nicht etwa der Drang zu Gunsten des armen Volks eine Besserung in den Steuer-Verhältnissen herbeizuführen, welcher die Reform veranlaßte, sondern nur die zwingende Nothwendigkeit, die Summen, welche der Staat zur Deckung seiner Ausgaben nicht entbehren will, an irgend welchen anderen

Feuilleton.

Eine Pfauenfeder auf dem Gute.

Novelle von Lars Dilling.

Aus dem Norwegischen von Georg Gärtner.

Nachdruck verboten.

„Ja,“ sagte Madame Fromm, „dieser Boldt ist wirklich ein herrlicher Junge. Und wie gütig er gegen Fräulein Næro ist, obwohl sie nur eine arme Näherin ist, die ihm auf keine Weise seine Freundlichkeit vergelten kann — wohl ein Beweis, daß er wirklich einen guten Charakter hat!“

Boldts Compagnon, den Herrn Termand, sah man nie.

Es sei ein eigenthümlicher Kerl, jagte Boldt. Er ginge nie aus.

Eines Tags kam Emilie hüpfend die Treppe hinauf und klopfte bei Fräulein Næro an. Ihr Puppenköpfchen blickte durch die Thür.

„Darf man eintreten?“

„Gewiß.“

Sie sank auf einen Stuhl.

„O, Fräulein Næro, ich bin ja so entsetzlich glücklich, ich habe ein Gefühl, als ob mein Herz bersten sollte.“

„Das wäre ja schrecklich.“

„Ich bin — verlobt, Fräulein!“

„Schon wieder?“

„Ja, das ist unwiderruflich das letzte Mal. O, ich bin den ganzen Tag so aufgeregter gewesen. Ich wußte nicht, was ich that, und konnte nicht einmal ein Stückchen Stärke essen.“

„Wer ist der Glückliche?“

„Und da fragen Sie noch? Ich habe Ihnen doch wohl mitgeteilt, daß ich mich in ihn verlieben würde. O, mein Herz!“

Hilda legte ebenfalls die Hand auf ihre Brust.

„Ich gratuliere Ihnen.“

„Tausend Mal Dank. Heute Abend wird unsere Verlobung öffentlich. Sie müssen auch kommen und ein Täßchen Thee mit uns trinken.“

„Ich — ich bin nicht allzu wohl.“

„Das wird wohl vorübergehen. Adieu, Fräulein, auf heute Abend!“

Es wurde dunkel.

Die Nähmaschine stand still.

Hildas kleine Hand bewegte das kleine Rad nicht mehr.

Da hörte sie Fußtritte auf der Treppe.

Sie kannte diesen Tritt.

Es wurde geklopft.

Leise wie ein Seufzer klang es:

„Herein.“

Es war eine seltsame Gluth in seinen Augen und sein Gang war etwas unsicher.

„Sie haben die Heiligkeit wohl schon gehört. Das

Goldfischchen ist gefangen. Wollen Sie mir nicht gratulieren?“

„Wie fröhlich Sie heute Abend sind!“

„Entsetzlich!“

„Ich würde fast sagen — betrunken.“

„Nicht schlimm; aber darf ich hier ein wenig ruhen?“

„Darnach haben Sie sicher Bedürfnis.“

„Ja, ich habe das Bedürfnis, ein wenig auf meinen Lorbeeren auszurufen. Eine glänzende Partie, nicht wahr? Wissen Sie, warum ich hierher gekommen bin?“

„Nein.“

„Wollen Sie mir nicht noch einmal zwanzig Kronen leihen? Sie müssen suchen, mir dieselben zu verschaffen!“

„Sie, freigebiger Agent, können nur doch kein Geld nöthig haben?“

„Sind Sie wohl einmal auf einem Maskenball gewesen, Fräulein?“

„Nein.“

„Dann wissen Sie auch nicht, wie beengend es ist, eine Sammetmaske zu tragen, und welcher ein Genuß, wenn man dieselbe für einen Augenblick ablegen kann.“

„Ich begreife nicht —“

„Meine Maske macht mich fast erstickt. Ich muß sie für einen Augenblick abnehmen. Ich bin kein Agent. Ich bin ein Praglhans, ein Lügner, ein Glender. Da haben Sie mich nun demaskirt.“

Stellen zu suchen, wo sie noch entdeckt werden konnten. Und genau so, wie der Staat bisher möglichst bei der großen Masse der Armen seine Steuerbedürfnisse auf directem und indirectem Wege zu befriedigen suchte, bis wenigstens bei der directen Besteuerung die absolute Unmöglichkeit gar zu klar zu Tage trat, so werden in Zukunft die etwas weniger Armen und die Mittelbesitzenden die Hauptlast der directen Steuer zu tragen haben. Die wahrhaft Reichen werden dagegen noch nach Möglichkeit geschont bleiben, wie schon das Anwachsen des Steuerfußes auf nicht mehr als 4 pCt. bei den höchsten Steuerstufen der reformirten Einkommensteuer des Herrn Miquel ergibt. Und bei den Allerreichsten sorgt die Gesetzgebung auch jetzt noch dafür, daß sie ungezählte Millionen p. ostiren, wie bei der Branntweinsteuer, den Getreidezöllen u. s. w. es geschah oder man zählt ihnen noch viele Millionen baar zu in der Form einer höchst überflüssigen Entschädigung oder in der anderen Form fortbauenden Steuererlasses, wie das ebenfalls den bis zu dem Jahre 1806 reichsunmittelbaren Standesherrn des Weiteren gegönnt wird.

Es ist aber gut, daß es so ist, denn dadurch werden auch die noch nicht ganz Armen, die mehr als 97 pCt. der Bevölkerung, immer rascher und nachdrücklicher in's Lager der Socialdemokratie gepreßt.

Politische Rundschau. Deutschland.

Im Reichstage ist von dem Abg. Hintelen (Centr.) folgender Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, dem nachstehenden Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen: Dem § 69 des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich wird folgender zweiter Absatz beigelegt: „Die Verjährung ruht während der Zeit, in welcher auf Grund des Gesetzes eine Strafverfolgung nicht begonnen oder nicht fortgesetzt werden kann. Das Fehlen des in den Strafgesetzen selbst vorgeschriebenen Erfordernisses des Antrags auf Strafverfolgung oder der Ermächtigung zu derselben hindert nicht den Beginn der Verjährung.“

Einen Rückzug in der Sonntagerruhe bezeichnet die von uns bereits gemeldete Verfügung der preuß. Minister des Handels, des Innern und des Cultus an die königlichen Oberpräsidenten, betreffend die Ausfühungsanweisung über die Sonntagerruhe im Handelsgewerbe, welche heute der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht. Die Verfügung wird nicht verfehlen, eine ganze Reihe Ausnahmehemmungen zu schaffen, welche die Sonntagerruhe rückwärts verschieben.

In Berlin waren auf den Vormittag des 18. d. Mts. vier gleichzeitige Versammlungen Arbeitsloser in verschiedenen Stadttheilen einberufen, in denen Bebel, Liebknecht, Singer und Dreesbach sprachen. Es waren in jeder Versammlung etwa 2000 Mann, die äußerlich nicht alle als Arbeitslose zu erkennen waren. Sie markirten ihre Nothlage aber dadurch, daß sie fast gar nicht Bier tranken und nicht rauchten. Die Redner ernteten stürmischen Beifall; die Versammlungen verliefen im Allgemeinen ruhig, nur einzelne Arbeitslose, die zu Worte kamen, gebrauchten starke Worte, und

deuteten an, daß auf gutlichem Wege nichts zu erreichen sei.

Es wurde in sämmtlichen Versammlungen eine vom Parteivorstand entworfene Resolution angenommen: „Die Natur des kapitalistischen Wirtschaftssystems, das gegenwärtig die ganze Gesellschaft beherrscht, hat nach einer kurzen Periode der Prosperität wieder eine bereits ins dritte Jahr währende Krise erzeugt, welche in steigendem Maße eine Nothlage in den verschiedensten Erwerbszweigen hervorgerufen hat, insbesondere macht sich dieselbe für die Arbeiterklasse sowohl durch wesentliche Herabsetzung der Arbeitslöhne, die vielfach bis auf das Maß von Hungerlöhnen herabgedrückt sind, wie durch gänzliche Arbeitslosigkeit Hunderttausender deutscher Arbeiter fühlbar. Obgleich die Versammlung die Ueberzeugung hat, daß Krisen, wie die gegenwärtige, mit dem bestehenden kapitalistischen Wirtschaftssystem untrennbar verbunden sind und nur beseitigt werden können, wenn an Stelle der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ein auf Gleichberechtigung und Gleichverpflichtung aller beruhendes Gütererzeugungs- und Austauschsystem Platz greift, wie es der Socialismus erstrebt, so erfordert die gegenwärtig herrschende Noth, welche bei den Meisten der Betroffenen durch die lange Dauer der Arbeitslosigkeit, wie der Härte des Winters, den höchsten Grad erreicht hat, gebieterisch sofortige und ausreichende Hilfe. Die Versammlung verlangt, daß in erster Linie die Behörden in Reich, Staat und Gemeinden der Verpflichtung nachkommen, der zu einer öffentlichen Calamität gewordenen Arbeitslosigkeit dadurch nach Möglichkeit zu steuern, daß sie durch sofortige Inangriffnahme von Arbeiten im allgemeinen Interesse Beschäftigung schaffen und durch die Verkürzung der Arbeitszeit der in den Gewerbebetrieben des Reichs, des Staats und der Gemeinden beschäftigten Personen die Einstellung bisher unbeschäftigter Personen ermöglichen. Eine Weigerung der in Frage kommenden Behörden, in dem verlangten Sinne vorzugehen, erachtet die Versammlung als schwere Schädigung der allgemeinen Interessen und weist die zuständigen Gewalten auf die große Verantwortung hin, die sie dadurch auf sich nehmen. Die Versammlung protestirt gegen die im Reichstag gemachten Ausführungen des Staatssecretärs des Innern, Herrn von Böetticher, daß angeblich der Nothstand keinen Umfang angenommen habe, der ein allgemeines Eingreifen der Reichs- oder Staatsbehörden erfordere, während aus fast allen größeren Städten und Industriebezirken des Reichs seit Monaten nahezu täglich, die Nachrichten von zahlreichen Arbeiterentlassungen auch aus Staatsbetrieben den Nothstand bekräftigen. Die Versammlung sieht in den Ausführungen des Staatssecretärs des Innern einen Mangel an Einsicht in den wirklichen Zustand der Gesellschaft und eine bedauerliche Unkenntnis der Vorgänge, die täglich sich ereignen.“ Es wurden Deputationen gewählt, welche die Resolution dem Oberbürgermeister und dem Handelsminister überreichen sollen. Herr Dreesbach erklärte: „Daß die Deputation nichts erreichen wird, weiß auch die Fraction; die Regierung soll aber gezwungen werden, ihren Bankrott vor der ganzen Nation öffentlich zu erklären.“

Auf ein Reichsgerichtsurtheil, das bisher viel zu wenig beachtet wurde, macht mit Recht das Hamburger „Echo“ aufmerksam. Eine Dienstherrin war vom Gericht wegen fahrlässiger Tödtung ihres Dienstmädchens verurtheilt worden, da dessen Tod darauf zurückzuführen ist, daß sie in einer ungesunden Küche schlafen mußte. Die von der Dienstherrin eingelegte Revision ist nun kürzlich vom Reichsgericht verworfen worden. Allgemein bekannt ist, daß häufig nicht nur gegen Dienstherrn, sondern auch gegen gewerbliche Gehilfen und Lehrlinge seitens der Arbeitgeber dadurch in geradezu schamloser Weise gefrevelt wird, daß man sie nöthigt, in Räumen zu schlafen, die für das Vieh zu schlecht sind. Neben Buch über die Verhältnisse im Bäckergerwebe enthält geradezu haarsträubende diesbezügliche Thatfachen. Wie es um die Schlafstellen wohl des größten Theiles der Handwerkslehrlinge im Meisterhause beschaffen ist, dürften die meisten unserer Leser wissen. Unzählige Dienstherrn, Gehilfen und Lehrlinge mögen in gesundheitswidrigen Schlafräumen sich die Keime zu tödtlichen Krankheiten geholt haben. Es ist das erste Mal, daß ein Gericht eine der verantwortlichen Personen wegen fahrlässiger Tödtung zur Rechenschaft und gebührenden Bestrafung gezogen hat. Daß das in zahlreichen Fällen geschehen könnte, unterliegt keinem Zweifel, wenn Polizei und Justiz dem mörderischen Unwesen des Unterbringens von Dienstherrn, Gehilfen und Lehrlingen in schlechten Schlafräumen nur mehr Aufmerksamkeit widmen wollten. Man hat es hier mit einem sehr verbreiteten Verbrechen gegen Gesundheit und Leben zahlreicher Menschen zu thun. Nicht selten liegt diesem Verbrechen schändlicher Eigennutz der Dienst- oder Arbeitgeber zu Grunde. Man soll solche Personen nicht nur wegen fahrlässiger Tödtung, sondern auch dann exemplarisch bestrafen, wenn nachgewiesen wird, daß in den von ihnen den „Untergebenen“ angewiesenen Schlafräumen die Gesundheit dieser Leute Schaden genommen hat. Noch besser freilich wär's, die Behörde würde gesunde Schlafräume allgemein vorschreiben und jeden Dienst- oder Arbeitgeber unnachsichtlich zur Bestrafung ziehen, der gegen diese Vorschriften sündigt.

Wegen socialdemokratischer Gesinnung ist der Gerichtsaccessit Simon Kapenstein in Gießen von dem Vorbereitungsdienst bei einer Verwaltungsbehörde des Großherzogthums Hessen auf Beschluß der hessischen Ministerien des Innern und der Justiz vom 10. Dezember v. J. zurückgewiesen worden. Da ihm mit dieser Verfügung die Möglichkeit, die gesetzlich erforderlichen Vorbereitungen zum Staatsexamen zu erfüllen, abgeschnitten und die erstrebte Zulassung zur Rechtsanwaltschaft unmöglich gemacht ist, so hat der derart Betroffene sich in einer Petition beschwerdeführend über die Ministerien des Innern und der Justiz und um Aufhebung der Maßregeln ersuchend, an den hessischen Landtag gewandt. Am einfachsten wär's eigentlich, wir Reker würden einfach verbrannt.

Der Bergarbeiterausstand hat sein schreckvolles Ende erreicht. Die Zahl der Streikenden hat im Saarrevier in der letzten Woche rapid abgenommen, und von denen, welche die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen haben, wird ein starker Procentsatz wohl überhaupt nicht wieder angelegt werden, denn bekannt-

„Darmherziger Gott!“

„Ja, das dürfen Sie wohl sagen.“

Er kam etwas näher zu ihr.

„Nun müssen Sie einmal hören. Als ich herkam, sagte ich sofort den Plan, Fräulein Emilie Soling zu heirathen, oder besser gesagt das Haus; aber um ihre Hand zu erwerben, war es nothwendig, daß ich mich nicht so kahl erscheinen ließ, als ich war, und als ich zufällig von Madame hörte, daß Sie Geld in der Sparkasse hätten, machte ich folgenden Plan: Ich entlehnte mir Fräulein Raeros Geld, um mich als „Herr“ auszuspielen, heirathete das Gänschen unten und gebe dann dem Fräulein das Geld mit Zinsen zurück. War das nicht gut erdacht?“

Silba wendete sich mit einer Heerde des Ekels von ihm ab.

„Nun ist aber das Geld alle und ich habe auch keinen Pfennig, um wenigstens einen Verlobungsring zu kaufen; deshalb müssen Sie mir noch zwanzig Kronen leihen.“

Sie antwortete nicht.

Er stand heftig auf.

„Hören Sie? Wenn ich heute Abend keine Ringe habe, dann bekommen wir Streit und es giebt einen Scandal, dann wird nichts aus der Heirath und Sie bekommen Ihr Geld nicht zurück; anders erhalten Sie es mit hohen Zinsen. Deshalb müssen Sie mir zwanzig Kronen leihen.“

„Sie erhalten keinen Derr!“

„Ich verstehe die Ursache sehr gut. Sie wollen gütig zu sein. Die Gäste können jeden Augenblick

nicht, daß ich mich verlobe, weil Sie selbst mich haben wollen, mein Läubchen! Ich habe es wohl gemerkt, daß Sie mich gern haben. Alle Frauen verlieben sich in mich.“

Er neigte sich über sie hin. Sein heißer Athem berührte ihre Stirne.

„Glauben Sie vielleicht, daß ich die einfältige Stärkerlerin von unten liebe? Keine Ahnung, sehen Sie; aber wir Beide sind viel zu arm, um heirathen zu können. Bin ich aber nur erst mit Emilie verheirathet, dann —“

Er schlang die Arme um sie und wollte sie an seine Brust drücken.

Sie riß sich los.

„Verlassen Sie mich, wahnsinniger Glender!“

Sie ergriff ein Tuch, warf es über den Kopf und eilte die Treppe hinab.

Er blieb wie betäubt sitzen und starrte auf ihre Nähmaschine.

Das Feuer im Ofen warf einen phantastischen Schein durch das Zimmerchen und glänzte in dem polirten Kade.

Emilias Stimme ließ sich unten an der Treppe vernehmen.

„Selbst, sind Sie oben?“

Er öffnete die Thüre.

„Haben Sie die Ringe schon geholt?“

„Noch nicht.“

„Es ist wirklich unvergänglich von Ihnen, so gleichgütig zu sein. Die Gäste können jeden Augenblick

kommen und ohne Ring werde ich Jedermann zum Spott sein.“

Er warf die Thüre zu.

Einen Augenblick später ging Boldt aus.

Er trug etwas Schweres unter dem Arme.

Silba eilte inzwischen erregt die Straße hinaus.

Sie hatte kein Ziel vor sich; sie mußte frische Luft athmen und ihm entfliehen.

Bevor vor Kälte schlich sie endlich wieder die Treppe hinauf.

Bei Madame war Alles hell erleuchtet. Sie hörte Musik, Gesang und Gelächter und das Klingeln von Gläsern.

Es war dunkel und kalt auf ihrem Kämmerchen, das Feuer war ausgegangen.

Sie zündete die Lampe an und blickte umher.

Es war so wunderbar leer um sie her. Da fehlte etwas.

Sie warf einen Blick auf den Tisch.

Die Nähmaschine war fort.

Silba stieß einen leisen Schrei aus und von Ermüdung, Kälte und Gemüthsbewegungen überwältigt, sank sie zu Boden.

Bei Madame Soling war die Lust auf's Höchste gestiegen.

Die Neuverlobten saßen nebeneinander auf dem Kanapee.

An Emilias Finger glänzte ein neuer dicker Verlobungsring, und ihre Augen strahlten freundlich, so wie dieselben auf Boldt ruhen ließ. (Fortf. folgt).

Ich will auch die Staatsregierung diesmal den Bergleuten zu Gemüthe führen, daß „auf den königlichen Gruben nicht der socialdemokratische Rechtsschutzverein das Regiment führt.“ Wenn schon die Behörden des „Socialstaates“, auf welche die Angriffe der Stumm und Genossen offenbar einen starken Eindruck gemacht haben, in dieser Weise vorgehen, so müssen natürlich die geschworenen Feinde jeglichen Arbeiterschutzes, die Privatgrubenherren, deren oberster Grundsatz das: „Mit Arbeitern verhandeln wir nicht“ ist, ein Erleuchtetes mehr thun, schon um zu zeigen, daß sie den staatlichen Behörden in der Behandlung der Arbeiter weit „über“ sind. Seit einigen Tagen herrscht im Ruhrrevier der „weiße Schrecken“. Mehrere Tausende von Arbeitern sind jetzt bereits erdgiltig entlassen und weitere Tausende werden dieses Schicksal theilen, denn eine zeitweilige Verminderung der Production würde ja gegenwärtig, wie der Vorstand des Grubenbesitzervereins den Mitgliedern jüngst mitgetheilt hat, kein wirtschaftlicher Nachtheil sein — für die Grubenmagnaten nämlich. Aendern sich die Zeiten, so kommt man vielleicht auf den von dem Dorimunder Zechenorgan jüngst ventilirten Plan der Kuli-Einführung zurück. Um die Ausständigen die volle Schwere ihres Verbrechens fühlen zu lassen, entzieht man ihnen auf dem jättsam bekannten Wege überhaupt die Möglichkeit, sich in ihrem Beruf und in ihrer Heimath fürderhin zu ernähren, indem die Vereinsmitglieder, also sämtliche Gruben sich verpflichten, keinen Arbeiter, der wegen des Ausstands den Abfahrtschein erhalten hat, wieder anzulassen. Für sich selbst, den Arbeitern und dem Coniumenten gegenüber, beanspruchen bekanntlich die nämlichen Herren unbeschränkte Coalitionsfreiheit, deren Gebrauch sie den Arbeitern als todeswürdiges Verbrechen anrechnen.

Wie weit man mit einem derartigen Verfahren kommt, wird die Zukunft lehren; in der nächsten Zeit wird ja wohl im Revier die Ruhe des Kirchhofs herrschen, aber unter der Oberfläche wird das Feuer um so heftiger wüthen, bis es eines Tages, und zwar voraussichtlich eines nicht fernen Tages, wieder um so mächtiger in Flammen ausschlägt. Das wissen die Herren selbst sehr genau und nicht zufrieden mit ihrem heutigen Siege, verlangen sie daher von der Regierung drohende Maßregeln, um der Wiederkehr von „Excessen“ vorzubeugen. Aus den Verhandlungen des Reichstags über den Bergarbeiter-Ausstand, so meint die freiconservative „Bon“, werde die Regierung wohl fruchtbare Lehren in Bezug auf das Verhalten gegenüber der Arbeiterschaft gezogen haben, deren Konsequenzen den Socialdemokraten wenig gefallen dürften. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ hat bekanntlich bereits vor einigen Tagen ihrem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß der Reichstag seiner Zeit den § 153, der schon die öffentliche Aufforderung zum Streik strafbar machen wollte, abgelehnt habe, und die „Magdeb. Ztg.“ gab der Regierung sogar den freundschaftlichen Rath, diesen Paragraphen dem Reichstag wieder vorzulegen und im Falle der ebermaligen Ablehnung die Volksvertreter einfach nach Hause zu schicken; Neuwahlen, bei welchen der Schutz der Industrie gegen die Ausschreitungen der Arbeiter, speciell die im § 153 gestellten Forderungen den Mittel-

punkt der Agitation bildeten, würden ohne Zweifel eine regierungsfreundliche Majorität ergeben. Dieser Gedanke der „Magdeburgerin“ verdient um so eher eine regierungsfreundliche Belobigung, als man damit ja auch über die Schwierigkeiten der Militärvorlage glatt wegkommen würde, denn, daß der also gewählte neue Reichstag auch die Militärvorlage annehmen würde, versteht sich von selbst; Graf Caprivi brauchte nur seine berühmte Straßenkampfreda zu wiederholen, das würde genügen. Schade nur, daß die Ausführung des trefflichen Gedankens bei der Wählerschaft auf einige Schwierigkeiten stoßen dürfte.

Unter allen Umständen wird man sich aber darauf gefaßt machen müssen, daß, vielleicht schon in kurzer Zeit, sei es von Seite der Regierung — sei es von Seite der Grubenherren ein entschlossener Angriff auf die Coalitionsfreiheit der Arbeiter versucht werden wird. Die Freunde dieser Errungenschaft haben also alle Veranlassung, auf der Hut zu sein und sich zu kräftigem Widerstand zu rüsten. Fehlt es doch überhaupt nicht an Anzeichen dafür, daß die Freunde der wahrlich nicht excessiven socialreformatorischen Errungenschaften, die uns nach langen Kämpfen endlich die letzten Jahre gebracht, sich auf die Verteidigung einrichten müssen; der Kurs soll, wenn nicht alles täuscht, ein anderer werden. Um so weniger wäre es angebracht, sich durch den „schwarzen Mann“ bange machen zu lassen, den ängstliche Leute jetzt auch auf der socialpolitischen Bildfläche erscheinen lassen, wie sie ihn auf der politischen schon seit langer Zeit verwerthet haben.

Die Gewerkschafts-Commission von Barmen-Elsfeld ließ in den beiden Schwesterstädten in 80 000 Exemplaren ein Flugblatt verbreiten, in dem es heißt, daß, nachdem im Frühjahr eine öffentliche Demonstration polizeilich verboten worden, man auf andere Weise die Größe des Nothstandes öffentlich darthun müsse. Um dies zu ermöglichen, sollen am nächsten Sonntag mit Zählkarten ausgerüstete Zähler von Haus zu Haus wandern und die Arbeitslosen zählen, damit man den „Herren am grünen Tische zeigen könne, wie groß der Nothstand und die Arbeitslosigkeit ist, und um ihnen jede Ausrede, als könnten sie die Größe des Elendes nicht, zu nehmen.“ Insbesondere soll durch die Zählung auch festgestellt werden, seit wann die Arbeitslosigkeit besteht, ob sie durch Krankheit verschuldet, ob Kinder unter 14 Jahren in den arbeitslosen Familien vorhanden, wie viele davon beschäftigt sind und endlich ob andere zu unterstützende Personen (Eltern, Verwandte) vorhanden sind.

Einen Geniestreich Bismard'scher Diplomatie giebt ein englischer Abgeordneter, der Liberale Mr. McCullagh Torrens, zum Besten. Der englische Deputirte erzählt: Eines Tages fragte Bismard den holländischen Gesandten M. Bylandts etwas unvermittelt: „Warum bilden sich die Leute ein, daß Deutschland Holland braucht? Unser System gründet sich auf Einheit der Sprache und der Ideen. Was könnten wir mit einer alten Nation anfangen, die eine andere Sprache spricht und mit ihren Traditionen der Unabhängigkeit und der Selbstregierung gänzlich anderen Bestrebungen nachgeht, als wir? Wären die nördlichen Provinzen Oesterreichs erlangbar — ja, das wäre

etwas anderes!“ Wenig später bemerkte er zum Grafen Beust in Gm: „Warum glauben denn die Leute bei Euch drüben, daß wir ihr Land begehren? Was wollten wir mit einem slavischen Element anfangen? Es würde sich mit unserem Leben nie assimiliren. Anders wäre es mit Dänemark. In Rasse, Religion und vielem Anderen würden sie sich viel leichter angliedern, als Polen und Galizien.“ — Echt Bismardisch!

Ausland.

Niederlande.

Ueber Nothstandsunruhen wird unterm 19. d. M. aus Amsterdam berichtet: Nachdem schon in den letzten Tagen größere Trupps von beschäftigungslosen Arbeitern und Socialisten sich in den Straßen gesammelt hatten, zog heute ein gegen 800 Mann zählender Trupp vor die Börse, um in dieselbe einzubringen. Eine Abtheilung Polizisten verhinderte das. Die Socialisten entfalteten hierauf eine rothe Fahne, die Polizei ging mit der blanken Waffe vor und bemächtigte sich der Fahne. Bei dem Handgemenge wurde ein Polizist am Kopfe schwer verwundet. Der Träger der Fahne entkam. In anderen Stadttheilen kam es ebenfalls zu thätlichen Zusammenstößen zwischen Polizei und Socialisten, welche sich zusammenrotteten und in verschiedenen Bäckereien Brot verlangten.

Frankreich.

Die Einigung der französischen Socialisten ist eine vollendete Thatsache. Der Actionsauschuß, über dessen Auflösung die Gegner so laut jubelten, war nur der Anfang — eine bessere Form ist gefunden und die Nothwendigkeit gemeinsamen Vorgehens, die von den Ereignissen so eindringlich gepredigt wird, drängt sich von Tag zu Tag kräftiger auf, so daß an eine Lockerung des Bandes nicht zu denken ist, das im Gegentheil durch die Verhältnisse immer fester gezogen wird. Daß die Masse der socialistischen Arbeiter schon seit Langem für die Einigung war, ward wiederholt von uns hervorgehoben. Den vereinigten Socialisten hat sich Millerand mit seinen Freunden Goulet und Lacroix angeschlossen, so daß für den Fall einer Action das gesammte Proletariat mit den revolutionären bürgerlichen Elementen, welche die letzten Konsequenzen des Socialismus angenommen haben, Schulter an Schulter stehen würde. Für die monarchistisch-pfälischen Verschwörer, die jetzt gern im Trüben gefischt hätten, bedeutet diese Einigung aller socialistischer Elemente das Grab der letzten Hoffnungen.

England.

Der Congreß der unabhängigen Arbeiterpartei Bradford beschäftigte sich u. a. mit der Organisation sowie der Aufstellung des Programms der Partei. Die oberste Leitung derselben soll in den Händen eines Präsidenten, Secretärs und Schatzmeisters und eines Ausschusses von 15 Delegirten liegen, von denen Schottland 3, die nördlichen Grafschaften Englands 5, die mittleren und östlichen 3 und die südlichen mit London 4 zu erwählen berechtigt sind. Zur Bestreitung der allgemeinen Ausgaben, insonderheit der Wahlkosten der von der Partei aufgestellten

Herr Knauerhase.

Eine Maierinnerung von Bruno Geiser.

(Fortsetzung.)

„Du bist — heute so — unruhig, Miezal,“ entrang sich stoßweise und in heiseren Tönen seinen ältlichen Lippen. „Was — ist dir denn? — 's ist wohl spät? — Schon fünf durch? Ja, ja — dann müssen wir beide — in die Stube. Dann — kommen siehst du — Miezal — der guten Frau Senior — Gott erhalt' sie, — lange, recht — lange noch, der muß ganz weh — werden um ihr — gutes Herz — wenn Sie so'n morschen alten — Menschen sieht — wie den — alten — Knauerhase. Wenn sie uns nur nicht sähen — Miezal —, wenn uns — nur niemand, gar niemand sähe — —“

Es hatte sich meiner, während ich den Alten so sprechen hörte, eine merkwürdige Bekommenheit bemächtigt. Nie hatte ich noch einen so gebrechlichen, einen — er hatte selbst den treffenden Ausdruck gebraucht — so augenscheinlich morschen, alten Menschen gesehen. Zu den höchstens fünfzig Schritten durch den Garten und den Hof bis zur Hausthür brauchte er fast eine Viertelstunde, und doch eilte er sichtlich und strengte sich an nach Kräften; bei jedem dritten Schritte mußte er stehen bleiben, um Luft zu schöpfen;

— endlich, endlich verschwand er in der Hausthür, und nun erst bemerkte ich, daß ich immer noch wie angewurzelt an der Stelle stehen geblieben war, von wo ich den Greis zuerst erblickt. Jetzt erst fiel mir ein, daß ich dem Armen doch meine Unterstützung hätte anbieten können, anbieten sollen. Wohin mochte er übrigens wollen? In dem Hause, das meines Wissens von der Landrätthin und ihren Gästen und Dienstboten allein bewohnt wurde, konnte er doch wohl nicht wohnen! Vielleicht konnte ich ihm noch auf der Straße ein Stück Weges das Geleit geben, wenn er mich auch im Garten nicht hatte sehen wollen. —

Ich ging eilig in's Haus. Von dem Alten war keine Spur mehr zu schauen, obgleich er in seiner langsamen Weise weder die weite Hausthür bis zur vorderen Thür durchmessen haben, noch die Treppe hinaufgestiegen sein konnte. Eben sah ich mich noch verbucht nach dem, wie mir schien, räthselhaft verschwundenen um, als ich oben, im ersten Stockwerk, eine Thür sich öffnen und die drei ersten Damen sich anschauen hörte, in den Garten zu gehen. Nun sprang ich hinaus, um meinem Großmütterchen das beschwerliche Treppensteigen möglichst zu erleichtern.

Die Damen hatten vortrefflich geruht und waren ausnehmend guter Dinge. Daß auch ich mit bestem Gewissen versichern konnte, prächtig geschlafen zu haben und mich über das im bezaubernden Sonnenschein des Frühlings strahlende und duftende Gärtchen auf-

Nur ich war doch etwas stiller, als ich es sonst wohl zu sein pflegte, wenn ich mir auch Mühe gab, zu der Unterhaltung das Meinige beizutragen. Das blieb dem Feingefühl des Großmütterchens nicht lange verborgen. Wir hatten uns eben erst in der Laube, um den Morgenkaffee zu trinken, niedergelassen, da fuhr sie mir mit der weichen, weißen Hand über die Augen und sprach:

„Was fehlt dir denn eigentlich noch, lieber Junge? Du starrst mir immer so in's Blaue und siehst, wenn mir recht ist, doch nicht gar so heiter aus?“

Nun erzählte ich, was und wer meine Gedanken heute schon so lebhaft in Anspruch genommen.

Ueber das gute Antlitz des Großmütterchens stahl sich das gewohnte wehmüthig-milde Lächeln:

„Der alte Herr Knauerhase — den hast du gesehen? Nun ja, das ist ein alter schwacher Herr — denke dir, lieber Junge, der ist noch zehn oder zwölf Jahre älter, als deine alte Großmutter —“

„Neunzig Jahre?“ rief ich erstaunt.
 „Neunzig volle Lebensjahre wenigstens, ja, ja!“ nickte die alte Frau. „Er war ein Bursche, nicht viel jünger als du, damals, als der alte Fritz gestorben ist. Nun wartet er schon lange darauf, daß sie ihm die Todtenglocke läuten —“

„Wir wollen heute nicht an's Sterben denken,“

Candidaten hat jeder Zweigverein für jedes seiner Mitglieder 25 Pf. jährlich an die Parteikasse zu entrichten, was allerdings bei dem gegenwärtigen Bestande der Partei keine große Gesamtsumme ergeben dürfte. Das nach längeren Debatten angenommene Parteiprogramm ist, genau betrachtet, nur eine Vermischung des officiellen Newcastle-Programms der liberalen Partei mit manchen von den Socialdemokraten angeforderten Neuerungen. Dasselbe umfaßt: Abschaffung der Ueberzeit, des Accorarbeitens sowie der Beschäftigung von Kindern in industriellen Betrieben, Versorgung der Altersschwachen, Arbeitsunfähigen, Wittwen und Waisen, gezielte Einführung des allgemeinen Achtstundentags, communalen Besitz des Grund und Bodens, allgemeines Stimmrecht, Einführung der Stichwahlen, Bekämpfung der Wahlkosten aus den Steuern, Diätanzahlung an alle Mitglieder aller staatlichen und municipalen Körperschaften, kürzere Dauer der Parlamente, Abschaffung der Monarchie und des Oberhauses, Einführung des Referendums, Aufhebung aller indirecten Steuern und Einführung einer stufenweisen Einkommensteuer.

Italien.

Zum Glend in Italien findet sich folgender amtlicher Ber. Die Pellagra, der mailändische Auslag, eine der furchtbarsten Krankheiten, die durch sociale Verhältnisse entstehen, ist wieder im Zunehmen begriffen. Während die Todesfälle, als deren Ursache Pellagra constatirt worden ist, bis zum Jahre 1889 stetig noch vermindert hatten (1887 gleich 3688, 1888 gleich 3483, 1889 gleich 3113) hat sich ihre Zahl seitdem nicht unbedeutend vermehrt. 1890 starben 3691, 1891 gar 4288 Personen an der Pellagra. Da die Pellagra durch den Genuß minderwerthigen, verdorbenen Reifes entsteht und die Bevölkerung zu diesem Nahrungsmittel stets nur in Ermangelung besserer Speisen, namentlich des Weizenbrotes, sich gezwungen sieht, so darf die Zunahme der Pellagra mit dem Steigen der Lebensmittelpreise in Italien während der letzten Jahre in Verbindung gebracht werden; sie ist eine der unmittelbaren Folgen der Agrarcrisis.

Socialpolitisches.

Ueber die Alters- und Invaliditätsversicherung hat dem Reichstag folgende Geschäfts- und Rechnungsnachweise für das Jahr 1891 zugegangen. Die Nachweisung umfaßt zugleich die schon im Jahre 1891 für die Durchführung der Versicherung gemachten Aufwendungen. Für die 31 Versicherungsanstalten, deren Mitglieder, Ausschüsse, Vertrauensmänner, Controlbeamten, Schiedsgerichte, Markenverkaufsanstalten u. s. w. sind an Entschädigungsbeträgen 9 049 086,39 Mk., und an laufenden Verwaltungskosten 3 261 147,84 Mk. bezahlt worden; dazu Kosten der Erhebungen, Schiedsgerichte mit 859 874,57 und die in den Reservefonds abgeführten 3 440 427,83 Mk. Die Gesamtausgabe betrug somit 16 610 526,13 Mk., denen an effectiven Einnahmen — aus Beiträgen, Zinsen, Miete u. c. 89 647 293,26 Mk. gegenüberstehen. Am Schluß des Rechnungsjahres betrug der Bestand 73 036 757,18 Mk. In Procenten der Gesamteinnahmen aus Beiträgen betragen die Verwaltungskosten im Durchschnitt für das Reich 4,19 pSt. Bei den einzelnen Versicherungsanstalten schwanken sie zwischen 1,71 pSt. Oberbayern und 10,59 pSt. Hannover. Die durchschnittliche Höhe der Verwaltungslofen pro Kopf der Versicherten und Jahr bei Annahme von 46 Beiträgen betrug für das Reich 0,40 Mark (Minimum Oberbayern 0,17 Mark, Maximum Hannover 1,01 Mark). Die Zahl der bewilligten Altersrenten belief sich bei sämtlichen Versicherungsanstalten auf 130 774, die der Invalidenrenten auf 27 (davon 2 auf Niederbayern, 4 auf Unterfranken, 20 auf Schwaben, 1 auf Baden). Vergütet wurden aber nur 9,45 für eine Invalidenrente in Unterfranken, dagegen für Altersrenten bei 21 Anstalten 9 048 434,35 Mk. Die höchsten Ausgaben für Altersrenten weisen Schlesien mit 834 661,46 Mk., Rheinprovinz mit 802 629,95 Mk., Brandenburg mit 713 979,34 Mark auf; die niedrigste Oldenburg mit 31 446,56 Mk. In Berlin wurden für 1218 Altersrentner gezahlt 131 007,46 Mark, in Ostpreußen für 12118 694 257,01 Mark, in Westpreußen für 4247 271 759,98, in Brandenburg für 10 570 713 979,34 Mark, in Pommern für 4506 330 054,25 Mark, in Posen 6167 377 686,32 Mk., in Schlesien für 14 797 834 661,46 Mark, in Sachsen-Anhalt für 7842 572 273,01 Mark, in Schleswig-Holstein für 5793 448 644,96 Mk., in Hannover für 8125 592 087,71 Mark, in Westfalen für 5091 383 562,86 Mark, in Ostpreußen für 2276 152 791,99 Mark, in der Rheinprovinz für 9505 802 629,95 Mk., in den Hanse-

beitragsmarken belief sich bei sämtlichen Anstalten auf 88 886 971,06 Mark, darunter 371 744 an Beiträgen für Seelente. Die Zahl der verkauften Marken betrug: 1. Lohnklasse 108 252 904 1/2, 2. Lohnklasse 163 629 956 (darunter Doppelparken 228 855), 2. Lohnklasse 91 540 992, 4. Lohnklasse 62 280 501.

Partei-Angelegenheiten.

Den zahllosen Protestversammlungen, welche von unserer Partei ausgingen, schlossen sich neben der hier in Breslau vergangenen Sonntag abgehaltenen, bei der Genosse Rose referirt hat, noch an die zu Goldberg und Liegnitz abgehaltenen (Ref. Geiser); ferner der Wahlverein zu Altendorf (Referent Albert-Schemm) und Volksversammlungen in Kellinghusen (Referent Theiß-Hamburg), Rensfeld bei Schwartau (Referent Hug-Bant), Volksdorf (Referent Wegger-Hamburg).

Der Parteitag der rheinischen Socialdemokratie, der am letzten Sonntag in Düsseldorf stattfand, war von 66 Delegirten aus 48 Orten besetzt. Außerdem waren anwesend die Mitglieder des rheinisch-westfälischen Agitationscomitees, der Reichstagsabgeordnete Harm und seitens des Parteivorstandes Genosse Gerisch. Grimpe-Elsfeld eröffnet Vormittags 11 Uhr die Sitzung. Hierauf wird das Bureau gewählt. Vor Eintritt in die Tagesordnung bespricht Emmel-St. Johann a. d. S. den Bergarbeiter-Ausstand und schlägt folgende Resolution vor: „Der heute in Düsseldorf tagende Parteitag der rheinischen Socialdemokratie drückt den auf den fiscalischen Gruben im Saarrevier streikenden Bergarbeitern seine Sympathie aus, protestirt gegen die Maßregelung von Tausenden von Arbeitern durch den Arbeitgeber Staat, und verspricht, die Gemahregelungen nach Kräften zu unterstützen.“ (Diese Resolution wurde nach Erledigung des zweiten Punktes der Tagesordnung einstimmig angenommen.) Den Bericht der rheinischen Agitationscommission erstattet hierauf Grimpe. Die Commission habe mit bestem Erfolge gearbeitet. In Verfolg eines Beschlusses des Coblenzer Parteitages, alljährlich eine große Agitationstour durch Rheinland zu veranstalten, seien im vergangenen Sommer durch den Abgeordneten Mollenbuhr in 24 Städten 29 Versammlungen abgehalten. Der Agitation war vielfach hinderlich der Mangel an Localen, sowie die Saumlässigkeit der Genossen, die ihre Wünsche über abzuhaltende Versammlungen erst dann äußerten, als Mollenbuhr bereits abgereist war. In fester Verbindung steht die Agitationscommission mit 23 von den 25 Wahlkreisen des Rheinlandes. Flugblätter und Broschüren wurden in großer Zahl verbreitet, so die Broschüre über Socialismus und Antijemitismus, welche in einer Auflage von 20 000 zur Vertheilung gelangte. Auch die Presse habe gute Fortschritte gemacht. Während früher die Elberfelder „Freie Presse“ das einzige Sprachrohr des arbeitenden Volkes war, sind jetzt im Rheinland sechs socialdemokratische Zeitungen vorhanden, die zusammen vier Mal so viel Abonnenten haben, als früher die „Fr. Pr.“ Dem Beschlusse des Coblenzer Parteitages, 10 Procent der örtlichen Einnahmen an das Agitationscomitee abzuliefern, sei man nicht überall nachgekommen. Es seien nur von 22 Orten Gelder eingegangen, während namhafte Parteiorde nichts abgeliefert haben. Eingenommen hat das Comitee insgesammt 1853,02 Mk. (darunter 600 Mk. Zuschuß vom Parteivorstand), ausgegeben 1542,45 Mark. Die nun folgende Discussion brachte eine Menge drastischer Schilderungen über die Schwierigkeiten, welche die Genossen bei ihrer Agitation in den Hochburgen des Centrums zu überwinden haben. Andererseits wurden auch wieder die alten Klagen aller Parteitage laut: die Forderungen nach mehr Rednern, nach besserer, billigerer und gemeinverständlicherer Literatur. Auch der folgende Punkte der Tagesordnung: Agitation, Organisation und Presse, brachte im Wesentlichen dieselben Klagen, Wünsche und Beschwerden, die in der vorhergehenden Discussion laut geworden waren. Alle zu diesem Punkte eingegangenen Anträge wurden schließlich dem Agitationscomitee zur Berücksichtigung überwiesen. Für das Letztere wurde als Sitz wiederum Elberfeld bestimmt. Ueber den folgenden Punkt der Tagesordnung „Die Gewerbegerichte und die Arbeiter“, referirte Genosse Lande in eingehender Weise. Den Genossen wurde dann in einer Resolution empfohlen, sich da, wo es immer nur angeht, an den Gewerbegerichte, sowie Gemeinderaths-Wahlen zu beteiligen. Ueber die nächsten Reichstagswahlen referirte Genosse Weich. Nach längerer Discussion wurde beschlossen, das Agitationscomitee solle dafür Sorge tragen, daß im Falle einer Auflösung des Reichstags sofort ein allgemein gehaltenes Flugblatt zur Vertheilung gelangt. Von einer Auffstellung von Candidaten durch den Partei-

Abstand genommen, mit der Motivirung, man wolle dies den Kreisen überlassen. Nach Erledigung einiger unwesentlichen Anträge wurde der Parteitag Abends 9 Uhr 30 Minuten mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die internationale Socialdemokratie geschlossen.

Paris am 21. Januar 1793.

(Frankfurter Zeitung.)

Der Tag, an welchem Ludwig XVI. hingerichtet werden sollte, war kalt und heiter, „ein Höhenrauch ruhte bis Mittag über Stadt und Umgegend“. Während der Platz Ludwigs XV. (heute Place de la Concorde), auf welchem das Schaffot aufgeschlagen worden war, schon am frühen Morgen erhebliche Menschenmassen angezogen hatte, sah es auf den Straßen der Stadt ziemlich still aus. Die meisten Läden waren nur halb geöffnet, in zahlreichen Wohnungen die Vorhänge herabgelassen worden; besetzte Fenster kamen nur ausnahmsweise vor. Die Empfindung, daß es sich um ein peinlich-düsteres, in seinen Folgen unberechenbares Ereigniß handle, schien sich auch denen mitgetheilt zu haben, die diese Bluthat herbeigeführt hatten und sich derselben rühmten. In den Familien, welche ihre Fenster verhängten, soll auch diejenige des Hauses Nr. 366 der rue St. Honoré gehört haben, in welchem Robespierre's Hauswirth und präsumtiver Schwiegervater, der Hautschiler Maurice Duplay wohnte. Meister Duplay (so berichtet Esquiroz in seinem Buche „Les derniers Montagnards“ auf Grund — angeblicher — mündlicher Berichte der Frau Elisabeth Lebas, zweiter Tochter des Duplay'schen Hauses) schloß am Morgen des 21. Januar die Läden seines Hauses, an welchem der Tobeszug des Königs vorüberfahren sollte. Als Eleonore, älteste Tochter des Hauses und Verlobte Robespierre's, ihre Bewunderung darüber aussprach, rief Robespierre: „Ihr Vater hat Recht, — es wird dort (auf der Straße) Etwas geschehen, was Sie nicht sehen sollen.“

Auf der Place de la Concorde standen so zahlreiche Truppenmassen, daß die meisten Zuschauer dem blutigen Vorgange nur aus einer gewissen Entfernung zusehen konnten. Außer den Nationalgarden der Infanterie, die zu mehreren Tausenden aufgestellt waren, hatte man Geschütze aufahren lassen und einzelne Soldaten an den vier Seiten des Schaffots, Gewehr im Arm und mit gespanntem Hahn postirt; da Santerre, der Ober-General der Nationalgarde, den König aus dem Gefängniß abzuholen und auf seinem Wege zu begleiten hatte, commandirte ein General Berouyer auf dem Platze selbst. Dem Zugang zu demselben hatten zwei Umstände besonderen Abbruch gethan: die zu dem Platze führenden Drehbrücken an der Gartenseite der Tuilerien waren am frühen Morgen aufgezoogen worden, — an der anderen Seite aber waren eines Neubaus wegen so zahlreiche Steinverräthe aufgehäuft, daß der Verkehr behindert erschien. Sehr viele Beschauer hatten auf den Baumaterialien Posto gefaßt, noch mehrere waren auf den beiden Terrassen des Tuileriengartens sichtbar. Gleich hier sei bemerkt, daß die Drehbrücken nach Beendigung der Hinrichtung niedergelassen wurden und daß die Truppen unmittelbar darauf abmarschirten, um für das heranströmende Volk Raum zu lassen. Daraus erklärt sich, daß viele Tausende von Menschen das blutige Schaffot gesehen haben, während die Zahl der directen Zeugen der Enthauptung eine verhältnißmäßig geringe gewesen zu sein scheint. In diesem, wie in ungezählten anderen Fällen wurde das Scharfrichter-Amt von dem „exécuteur de hautes oeuvres“ der Stadt Paris, Charles Henry Samson, wahrgenommen und zwar unter Theilnahme des Sohnes Samsons und zweier Gehilfen. Daß der Oberscharfrichter, durch den in der Folge noch drei andere Glieder der königlichen Familie (die Königin, der Herzog von Orleans und die Schwester Ludwigs XVI., Madame Elisabeth) hingerichtet wurden, für einen geheimen Royalisten galt, darf als bekannt vorausgesetzt werden.**)

Daß er hingerichtet werden sollte, wußte Ludwig XVI. seit dem Nachmittage des 20. Januar. Gegen alle Gewohnheit war des Königs edler und mutthiger Bertheidiger, der greise Ex-Justizminister Mallesherbes, an diesem Tage nicht im Temple erschienen — ein Umstand, der den König beunruhigt und

*) Die Mehrzahl zeitgenössischer Angaben stimmt darin überein, daß die Familie Duplay in einem Hintergebäude des erwähnten Hauses gewohnt haben soll, welches durch den Hof von der Straße getrennt war. E. Gamel, dessen Histoire de Robespierre über diesen Punkt ausführlich berichtet, enthält nichtsdestoweniger die von Esquiroz erzählte Anekdote.

**) Chateaubriand's Schilderung des tragischen Vorgangs beruht auf Samson's Berichten. Die unter dem Namen des Letzteren im Jahre 1890 erschienenen „Memoiren“ sind ein sehr ausführliches Werk.

zu wiederholten Fragen veranlaßt hatte. Von dem Convente war nach der Abstimmung über die sofortige Hinrichtung Ludwigs beschlossen worden, daß die Vertheidiger von dem ihnen bisher gestattet gewesenen Besuche des Temple ausgeschlossen werden sollten. Zu drei verschiedenen Malen war der würdige alte Malesherbes an den Thüren des Temple-Gefängnisses erschienen, um immer wieder abgewiesen zu werden.

„Nachmittags um zwei Uhr“, so berichtet Cléry, der getreue Kammerdiener des Königs, in seinen zu London im Jahre 1800 in der Baylis'schen Druckerei erschienenen „Memoires“, „trat General Santerre ein, der in der Thür des ersten Zimmers stehen blieb und mir den Auftrag erteilte, den Präsidenten der Executiv-Commission anzumelden. So rasch als seine Beileibtheit erlaubte, trat der König auf Santerre mit den Worten zu: Hier ist mein Aufschubgesuch.“ Unmittelbar darauf trat der Justizminister Garat (damals der Präsident der Executivcommission) in Begleitung Lebruns (Minister des Innern), des Conseils-Secretärs Grouvelles, des Vorsitzenden und des Syndicus der Departements von Paris ein. (In einer späteren Ausgabe des Cléry'schen Buches ist von 12 bis 15 Anwesenden die Rede.)

Der König blieb mit einem gewissen Erstaunen stehen, als er sah, daß die Wächter vor dem Präsidenten den Hut zogen. Dieser sagte sodann das Folgende:

„Louis, der Executivausschuß ist beauftragt, Ihnen das Protocoll der Conventssitzungen vom 15., 17., 19. und 20. Januar bekannt zu geben.“

Der Secretär Grouvelle entfaltete darauf ein Papier, um das Folgende mit anständigem Ernst (wie der König selbst bemerkte) zu verlesen.

„Der National-Convent erklärt, Ludwig Capet, letzter König der Franzosen, sei der Verschwörung (conspiration) gegen die Freiheit der Nation und des Angriffes (attentat) gegen die allgemeine Sicherheit des Staates schuldig.“

„Der National-Convent bestimmt, daß Ludwig Capet die Todesstrafe erleiden wird.“

„Der National-Convent erklärt den als Appellation an die Nation bezeichneten Act, welchen Ludwig Capet durch seine Rechtsbestände vorgelegt hat, um von der Entscheidung des Convents an diejenige der Nation Berufung einzulegen, für null und nichtig; er (der Convent) verbietet Jedermann bei Androhung der Strafe für Angriffe gegen die allgemeine Sicherheit der Republik, dieser Berufung irgend welche Folge zu geben.“

„Der ausführende Rath (conseil exécutif) wird das vorliegende Decret am h. u. i. g. Tage dem Ludwig Capet eröffnen und die polizeilich notwendigen Sicherheitsmaßregeln ergreifen, um die binnen 24 Stunden nach der Eröffnung vorzunehmende Vollstreckung zu sichern und unmittelbar nach stattgehabter Execution dem National-Convente über Alles Bericht erstatten.“

Nach beendigter Verlesung übergab der Conseils-Secretär dem König die Ausfertigung.

Ludwig XVI. wendete sich sodann mit folgenden Worten an den Convent: „Herr Präsident, ich ersuche Sie, dem Convent zu sagen, daß ich um einen dreitägigen Aufschub und um die Erlaubnis zur Herbeirufung eines Priesters bitte, dessen Adresse ich angeben werde.“

Sodann verlas er die folgenden, kurz zuvor aus einem früher entworfenen Concept abgeschriebenen Sätze:

„Ich verlange dreitägige Frist, um mich für mein Erscheinen vor Gott vorbereiten zu können. Zu diesem Behufe verlange ich mit der Person, die ich den Gemeindegemeinschaften namhaft machen werde, frei verfahren zu dürfen, sowie Sicherheit für diese Person, damit dieselbe ohne Furcht und Besorgnisse das Werk der Barmherzigkeit an mir verrichten könne.“

„Ich verlange ferner, von der beständigen Beaufsichtigung befreit zu werden, welche der Generalrath (so. der Pariser Gemeinde) seit einigen Tagen eingerichtet hat.“

„Ich verlange ferner, während dieser Frist meine Familie so oft, wie ich es wünsche, und ohne Zeugen, sehen zu können.“

„Ich wünsche lebhaft, daß der Convent sich sofort mit dem Schicksal meiner Familie beschäftige und derselben gestatte, sich hinzugeben, wohin sie es für zweckmäßig hält.“

„Der Wohlthätigkeit der Nation empfehle ich alle diejenigen Personen, die mir beigegeben gewesen sind. Viele von ihnen haben ihr gesamtes Vermögen an die Erwerbung ihrer Stellungen (charges) gewendet und sind, weil sie kein Gehalt mehr beziehen und allein von ihrem Gehalte leben, in Noth gerathen. Unter den Pensionären befinden sich viele Greise Weiber und

Geschrieben in dem Tempel-Thurme am 20. Januar 1793.

unterz. Ludwig.“

Garat nahm das Papier entgegen und versprach sofortige Commissionsberathung über dasselbe.

Ludwig aber fügte hinzu, daß er für den Fall der Gewährung seiner Bitte die Adresse der Person auf gebe, die er zu sehen wünsche. Auf dem betreffenden Blatte stand, von dritter Hand geschrieben: „Mr. Edgeworth du Fermont, Nr. 483, rue du Bacq*.“

Nach Entfernung der Commissionsmitglieder ließ der König sich sein Mittagessen geben; der Gebrauch eines Messers wurde ihm untersagt, so daß Cléry das Fleisch zerschneiden mußte. Während der Mahlzeit sprach Ludwig XVI. seine Befriedigung über den angemessenen Ton aus, in welchem Grouvelle den Conventsbeschuß verlesen habe. Um sechs Uhr erschien Santerre, um Garat anzumelden, der dem Könige die Erlaubnis zum Verkehr mit seiner Familie und zur Herbeirufung des Abbe Edgeworth eröffnete. Wenig später erschien der Abbe, mit dem Ludwig bis 8 Uhr allein blieb, nachdem er einem der Wächter 3000 Fres. für Herrn von Malesherbes übergeben hatte, dem sie „gehörten“. Dann empfing er seine Familie, die drei Stunden lang bei ihm blieb und zwar ohne Zeugen. Beim Abschiede fiel die Königin ohnmächtig vor ihrem Gemahl nieder, — auf ihre Bitte um ein letztes Wiedersehen am anderen Morgen hatte er nicht geantwortet. Mit einem kurzen „Adieu, Adieu“ trat Ludwig in ein Nebenzimmer, indem er Cléry und seiner Schwester die Sorge um die wieder zum Bewußtsein kommende Königin überließ.

Nachdem er Edgeworth in dem Cabinet, wo dieser ihn erwartet, wieder aufsucht und eine halbe Stunde lang gesprochen hatte, speiste Ludwig „mäßig, aber mit gutem Appetit“ zur Nacht. Bis 12 Uhr blieb er in der Gesellschaft des Abbe, dann ging er zu Bett, indem er Cléry auftrug, ihn um fünf Uhr zu wecken, wo Edgeworth Messe halten sollte; wenige Stunden lang ruhte dieser auf dem Bette Cléry's.

Anderen Morgens, als der Kammerdiener Feuer anmachte, war sein Herr bereits wach. Er schien wie gewöhnlich ruhig geschlafen zu haben, denn er sprach davon, „daß er nach dem angreifenden gestrigen Tag schlafbedürftig gewesen“. Dann wurde in gewohnter Weise Toilette gemacht (sein Haar ließ der König fest zusammenbinden, damit Nacken und Hals frei blieben) und die Messe abgehalten. In seinem Cabinet nahm Ludwig sodann von Cléry Abschied, indem er ihm für seine Treue dankte, ein Siegel für seinen Sohn, einen Ring für die Königin und zwei kleine Packete für die Prinzessinnen gab.

Cléry bemerkt an dieser Stelle seines Berichts, daß der König mit Sicherheit darauf gerechnet habe, daß man ihm das Leben schenken werde und er (Cléry) ihn in diesem Glauben bekräftigt habe. Aus dem Umstande, daß die Commissarien dem Könige die Bitte um eine Scheere abgeschlagen hatten, mit welcher Cléry dem Könige das Haar abschneiden sollte, habe Ludwig geschlossen, daß sein Haar überhaupt nicht abgeschritten, d. h. daß er begnadigt werden würde. Nach der Meinung Cléry's hat Ludwig diese Hoffnung erst auf dem Schaffot aufgegeben.

Seit 7 Uhr Morgens waren sämtliche vom Temple zur Place de la Concorde führenden Straßen und Plätze von Truppen besetzt — um halb 8 Uhr erschienen die Commissarien im Geleit Santerres und weniger Gendarmen im Gefängnis, um den Verurtheilten abzuholen und auf seinem letzten Gange zu begleiten. Nach Entgegennahme der bezüglichen Eröffnung hat Ludwig, sich für drei Minuten in sein Cabinet begeben zu dürfen. Er kam mit seinem Testamente in der Hand zurück und bat den Commissär Jacques Roux, dasselbe so bald als möglich dem Gemeinderathe zu übergeben. Roux gab zur Antwort, „da ich Sie begleiten soll, kann ich das nicht so, wie Sie es wünschen, verrichten“, worauf der König sich an einen anderen Commissär wandte und nachdem dieser ein diesbezügliches Versprechen gegeben, zu Santerre sagte: „Gehen Sie, — ich bin fertig.“

Dann bat er die Commissaren, für seine Diener-

schaft zu sorgen und Cléry dem Dienst der Königin beizugeben; nachdem er noch den Thürhüter Mathen wegen eines ihm Tags zuvor gesagten harten Wortes um Verzeihung gebeten, schritt Ludwig an der Seite des Abbe Edgeworth die Treppe hinunter und auf den Hof, um im zweiten Hof: die grünausgeschlagene Kutsche zu besteigen, die ihn zum Richtplatz befördern sollte. „Wie ein Karren (tombereau) sieht er nicht aus“*) sagte er dem Abbe.

Während der Fahrt saß der König neben dem Abbe, mit der Lectüre von Psalmen beschäftigt, im Innern des Wagens, ihm gegenüber, auf dem Rücksitz, hatten zwei Gendarmen Platz genommen. Worte scheinen nicht gewechselt worden zu sein. Infolge strenger Befehle des inzwischen in Permanenz versammelten Convents waren die Straßen verödet und die Fenster unbesezt.

Um 10 Uhr 6 Minuten vor dem Schaffot angelangt, entlebte der König sich seines Halsstutzs und der Oberkleider; als er zu reden beginnen wollte, erscholl Trommellärm, der bis zur Hinrichtung fort-dauerte, — nur die Worte: „Ich bitte Gott, das Blut Eures Königs, das vergossen werden soll, nicht zu rächen“, sollen vernehmbar gemorden sein.

Als man ihm die Hände binden wollte, machte er Miene, sich zu sträuben, gab aber auf Ersuchen des Abbe's nach.

„Tut, was Ihr wollt, ich werde den R.ich bis auf die Hefe leeren.“

Auf den Abbe gestützt, kletterte der König nicht ohne Mühe die steilen Stufen des Schaffots hinauf, um eilig bis an das Ende desselben zu schreiten. Er sah sehr roth aus, — als die Henkerknechte ihn packten, um ihn auf das Brett zu schnallen, ließ er einen Schrei aus. Seine letzten Worte sollen gelautet haben: „Ihr seid Alle Tyrannen und Mörder!“ Das Edgeworth zugeschriebene berühmte Trostwort: Sohn des heiligen Ludwig, steige zum Himmel (ils de Saint Louis montez au ciel) ist wahrscheinlich nicht gesprochen worden. Der Abbe selbst soll gesagt haben, dasselbe sei wohl in seinem Herzen gewesen, aber nicht auf seine Lippen gekommen. Um 10 Uhr 10 Minuten hatte Ludwig geendet.

Ueber das Folgende hat Graf Gustav Schlabrendorf, der sich einige Minuten nach Beendigung des blutigen Acts zum Schaffot durchgedrängt hatte, näheren Bericht hinterlassen:

Ich kam zum Gerüst, als der Knecht des Scharfrichters eben das geronnene Blut aus dem Korbe, in welchen der Kopf gefallen war, mit der Hand aufschöpfte und es unter die vordrängenden Personen vertheilte. Man nahm es auf Taschentücher, Kleider etc., einige Militärpersonen auf ihre Degenquaste. Die Einen wollten es als Reliquie eines Heiligen, die Anderen als Trophäe aufbewahren. Der Ausgeilende nahm Geld, wenn die Schildwache, welche auf dem Blutgerüst hin und herging, den Rücken wandte.

Der Rock des Königs, gelbbraun mit blau emailirten Knöpfen, wurde auf dem Schaffot zerrissen und vertheilt. Spät noch setzte man kleine Stücke davon unter Glas in Fingerringe. Derselbe Knecht bot des Königs Haar, Haarband u. s. w. aus — den Hut sah ich auf dem Platz ausbieten; er fand später den Weg in das Gefängnis der Madame Elisabeth.“

Ueber die Physiognomie, welche Paris an dem Reste dieses denkwürdigen Tages („ce jour à jamais déplorable“) zeigte, liegen schwer zu vereinigende Berichte vor. Volly Tolendal's Schilderung von allgemeiner Trauer u. s. w. ist von dem nichts weniger als revolutionär gesinnten und mit dem „guten, unglückseligen Könige“ sympathisirenden Grafen Schlabrendorf als unrichtig bezeichnet worden.

Daß der bessere Theil der Bevölkerung sich niedergeschlagen zeigte, erscheint darum nicht ausgeschlossen; auch nach dem Zeugniß von Gegnern der Monarchie hatten Ludwigs ruhige Fassung, fromme Ergebung und männliche Ruhe imponirenden Eindruck gemacht. Gemeine und rohe Freude über den erschütternden Vorgang zeigte allein „Père Duchesne“. Die republikanische Presse war vielfach mit einem gleichzeitigen Vorgang beschäftigt — der Ermordung des republikanischen Abgeordneten Lepelletier, der Tags zuvor von einem über die Verurtheilung seines Monarchen empörten ehemaligen Gardisten Paris in einem Kaffeehause niedergestochen worden war.

Von den nächsten Zeugen des dem unglücklichen Könige bereiteten Looses sind nur wenige ihres Lebens froh geworden. Santerre, der dem Könige übrigens menschliche Theilnahme bewiesen hatte und trotz seiner Beschränktheit gutartig gewesen sein soll, entging dem ihm drohenden Schaffot nur durch den Sturz Robespierres und starb, nachdem er sein großes Vermögen

*) Der im Jahre 1743 zu Edgeworthstown in Irland geborene, am 10. März 1807 zu Mailand in Aurland, als Beichtvater der Herzogin von Angoulême gestorbene Abbe Henry Eszr Edgeworth de Firmont war der Sohn eines zur katholischen Kirche übergetretenen Anglo-Irlandes aus adeligem Geschlecht. Bei Ausbruch der Revolution als Mitglied eines Missions-Collegiums in Paris lebend, war er der Prinzessin Elisabeth bekannt geworden, die ihn zu ihrem Beichtvater gewählte und dem Könige empfohlen hatte. Als „unberechtigter“ Priester war er gesetzlich aus Frankreich verbannt. Man ließ ihn indessen nach dem Tode des Königs unbefehligt nach Deutschland und von dort nach Aurland ziehen, wo damals

Ministern, die Ludwig das Todesurtheil eröffnet hatten, endete der eine (Lebrun) noch in dem nämlichen Jahre unter der Guillotine, während der andere (Garat) dieselbe straffte, durch den Sturz Robespierres aus dem Gefängnis befreit wurde, später bei Napoleon Dienste nahm und als verlassener Ex-Pair von Frankreich starb. Der Gemeinderath Jacques Roux, der die Entgegennahme von Ludwigs Testament verweigert und sich dessen in roher Weise gerühmt hatte, fiel durch eigene Hand; der Gemeinde-Syndikus Chaumette wurde im April 1794 hingerichtet. Der Kammerdiener Cléry wurde einige Wochen nach dem Tode seines Herrn auf freien Fuß gesetzt und berichtete, wie bereits bemerkt, über seine Erlebnisse in einem vielgelieferten, aber widerspruchsvollen Memoirenbuche. Der wegen seiner aufrichtigen Frömmigkeit und Wohlthätigkeit auch von Gegnern geachtete Abbe Edgeworth starb im zweiundsechzigsten Lebensjahre (wie ebenfalls schon erwähnt) zu Mitau, wo er sich während seines vieljährigen Aufenthalts bei Arm und Reich Beliebtheit erworben hatte. Die lateinische Inschrift auf seinem Grabstein ist von Ludwig XVIII. verfaßt worden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. Januar 1893.

[Aufgehobenes Urtheil.] Sonnabend, den 28. Januar, steht abermals unser früherer Redacteur Genosse Thiel vor den Schranken des Gerichtes. Es betrifft dies einen Vorfall, welcher seiner Zeit sich im Restaurant „Blaue Grotte“, Luisenplatz, abgespielt, und in Nr. 127 der „Volkswacht“ v. J. geschildert wurde. In jenem Artikel spielte ein Schutzmann eine wenig schöne Rolle; die Anklage jedoch lautete auf Verletzung der gesammten Schutzmännerschaft. Die Verhandlung über diesen Vorfall, welche mit der Freisprechung Thiels endete, hatte voriges Jahr im September stattgefunden. Durch Reichsgerichtsentscheid, auf Antrag des Staatsanwalts, ist nun das Urtheil aufgehoben worden und darum die neue Verhandlung.

[An die Herbergskommission des Gewerkschafts-Cardell.] Wie wir im „Breslauer Kreisblatt“ lesen, ist dem Vorstande des hiesigen evangelischen Vereinsthales „Herberge zur Heimath“, seitens des Herrn Ob-präsidenten die Genehmigung erteilt worden im Laufe des Jahres 1893 eine einmalige Sammlung milder Beiträge in Form einer Hauscollekte im Regier-Bezirk Breslau zu veranstalten. — Da alle Preußen vor dem Gesetze gleich sein sollen, würde man „wahrheitsgemäß“ auch bereitwillig dem Vorstande resp. der Herbergskommission des Gewerkschafts-Cardell die Erlaubnis erteilen dasselbe zur Hebung der Centralherberge thun zu können. Wie wäre es, wenn die Herbergskommission oder der Vorstand des Cardells einmal den Versuch machte? Probitus geht über iudicem.

[Meidisch.] Das „Schlesische Morgenblättchen“ berichtet, daß für die Familie Ahlwardt bis jetzt über 15 000 Mark gesammelt sei, so daß dieselbe der größten Sorgen überhoben ist. Für Buschhof kam reichlich das Sechsfache zusammen, fügt es trocken hinzu. Es muß dies für das Antisemiten-Blatt ein schreckliches Gefühl sein. Nun, wir wissen den Schmerz zu würdigen.

[Metallarbeiter-Versammlung.] Montag Abend findet im Local zur „Stadt Freiburg“, Siebenhüenerstraße, eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt, welche sich mit dem Streik in der Knauth'schen Fabrik beschäftigen wird. Ferner geben wir bekannt, daß Gelder zur Unterstützung dieses Streiks in der Redaktion der „Volkswacht“ entgegengenommen, sowie auch auf Wunsch Sammellisten dajelbst verabsolgt werden.

[Winterhader.] Das Einfrieren von Wasser- und Gasleitungen kommt in Folge des anhaltenden Frostes immer häufiger vor. An mehreren Stellen mußten auf der Straße Feuer angezündet werden, um das Erdreich zu erwärmen und das Aufstauen der darunter befindlichen Leitungsröhren zu bewirken. — Der Wochenmarkt, insbesondere aber der Gemüse- und Pflanzenmarkt, ist von Verkäufern sehr schwach besucht. Die Landleute stellen die Gemüsezufuhr ein, weil die Producte während der Fahrt auf den Wagen erfrieren und in Folge dessen entwerthet werden.

[Circus Krembsler.] Die Besucher des Circus fanden in den ersten Tagen dieser Woche reiche Unterhaltung. Am Montag fand aus Anlaß des Geburtstages des Directors Krembsler eine Paradenvorstellung statt, zu der sich ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Den lebhaftesten Beifall erntete in diesen Tagen Hr. Beltran bei der Vorführung seiner sechs Löwen, die im Zelt mit zwei dänischen Doggen in der Manege erscheinen und sich dort in

interessanten Gruppen präsentiren. Hr. Beltran kann in Folge schon früher eingegangener Verpflichtungen keine Vorstellungen nur noch 8 Tage fortsetzen. Auch Miß Alba, welche ihre Miniaturhündchen vorführt, hat sich der Gunst des Publikums zu erfreuen. Mit besonderem Applaus werden die Leistungen der beiden kleinen Drahtseilkünstlerinnen Anna und Hedwig Krembsler begrüßt.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 20. dieses Monats, Morgens 3 Uhr 46 Minuten, wurde die Feuerwehr von Statinn 41, Albrechtsstraße 28, nach dem Catharinenstraße Nr. 19 belegenen Grundstück des Brauereibesizers Haase gerufen, woselbst in einer im Hofe belegenen Remise eine größere Anzahl Säcke in Brand gerathen waren. Zur Ablösung genügten einige Eimer Wasser. — Am 20. d. Mts., Morgens 4 Uhr 30 Minuten, brach in dem Hofe des Grundstückes Ring 60 in einem Lagerraum des Consum-Vereins ein Regal zusammen. Es entzündete sich in Folge dessen eine größere Partie Streichhölzer, welche einen Theil der Diele in Brand setzten. Die Feuerwehr löschte das Feuer durch einige Eimer Wasser.

[Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange.] Eine Steilmaderfrau auf der Tauenziensstr. ließ am 19. d. Mts., Mittags, ihr 1 Jahr altes Söhnchen allein in der Stube zurück. Sie hatte das Kind in sein Bett gesetzt und einen Stuhl vor dasselbe gestellt, um es vor dem Heraushürzen zu bewahren. Als sie nach etwa fünf Minuten die Stube wieder betrat, bot sich ihr ein schrecklicher Anblick. Das Kind hing mit einem Band seiner Kleidung an einem an der Wiege befindlichen Knopf und war bereits durch die ihm den Hals zuschneidende Bekleidung seiner Besinnung beraubt. Die seitens eines halb herbeigerufenen Arztes angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

[Diebstähle.] Am 18. d. M., Abends, übergab ein hierher aus Sachsen angelegtes Dienstmädchen auf dem Niederschlesischen-Märkischen Bahnhofe vertrauensfelig einem als Bahnbeamten auftretenden Mann seinen Reiseforb zur Aufbewahrung. Das Mädchen war aber einem Schwindler in die Hände gefallen, denn am nächsten Morgen, als der Korb abgeholt werden sollte, war der liebenswürdige Herr verschwunden. Der Korb enthielt Kleidungsstücke, Leibwäsche und 30 Mark bares Geld. — In der Nacht zum 16. d. Mts. wurde einem Viehhändler von der Sabowastraße auf dem Schlachtviehmarkt ein Schwein, im Werthe von 60 Mk. gestohlen. — Die unedelmüthige Hedwig Grosig entfernte sich am 16. d. Mts. heimlich aus der Wohnung einer Arbeiterfrau auf der Kurze Gasse, woselbst sie sich in Schlafstelle befunden hatte, unter Mitnahme verschiedener Kleidungsstücke und Wäsche im Werthe von 18 Mk.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 19. d. Mts. 32 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Kohlenhändler auf der Uferstraße eine silberne Cylinderuhr (Nr. 26768), gez. P. G. — Abhanden kamen: Ein wollenes Umhangtuch; ein goldener Trauring, gez. N. D.; drei Portemonnaies mit 5, 15 und 60 Mark Inhalt.

[Neue Telephon-Verbindung.] Außer den Telephonverbindungen Berlin-Kassel-Frankfurt a. M. und Königsberg Berlin ist auch die Linie Berlin-Köln in der Vorbereitung begriffen. Mit der letzteren Linie gelangt, was sehr wichtig ist, das rheinisch-westfälische Industriegebiet zum Anschluß an die Reichshauptstadt. Aber die Reichspostverwaltung soll sich noch mit wesentlich weiterreichenden Plänen tragen. Für die Verbindung Berlin-Köln, über Triest geleitet, sind Vorbereitungen ebenfalls schon im Gange, hier sollen allerdings die physikalischen Widerstände für die Ausführung recht erheblich sein.

[Aus dem Reichsversicherungsamt.] Die Frage, ob eine vor Ablauf der 47 Beitragswochen (§ 156) eingetretene Krankheit auf die Wartezeit für die Invalidenrente anzurechnen sei, lag der erweiterten Spruchkammer des Reichsversicherungsamts zur Entscheidung vor. Einem Fabrikarbeiter, welcher in Folge eines chronischen Kniegelenkleidens gänzlich erwerbsunfähig geworden war, hatte die Versicherungsanstalt Schlefien die Invalidenrente bewilligt und die hiergegen seitens des Staatscommissars eingelegte Berufung war von dem Schiedsgericht zu Bruchm DE. verworfen worden. Der Staatscommissar erhob Revision. Er führte aus: Der Kläger sei laut ärztlicher Atteste bereits seit dem März 1891 erwerbsunfähig. Daß man seine Erwerbsunfähigkeit früher auf vierzig Procent angegeben habe, während man sie jetzt als eine völlige bezeichne, beruhe nicht auf einer Veränderung seines Zustandes, sondern nur auf einer un-

Das Reichsversicherungsamt bestätigte jedoch die Vor-entscheidung mit folgender Begründung: Die Revisor übersehe einen Umstand, auf den die ärztlichen Gutachten mit Recht das Hauptgewicht legen, daß nämlich Kläger ein junger Mann sei und daß dieserhalb und mit Rücksicht auf seine Gesamtconstitution die Aussicht auf Heilung im Jahre 1891 nicht als ausgeschlossen, die Erwerbsunfähigkeit somit als eine vorübergehende anzusehen war. Wenn das jetzt anders sei, so beruhe das keineswegs bloß auf einer Veränderung der subjectiven Auffassung bei den Ärzten, sondern darauf, daß die lange Krankheit inzwischen die Widerstandskraft des Körpers gebrochen habe, also in der That eine wesentliche Veränderung eingetreten sei.

Schlesien.

Für die Liegnitzer Reichstagswahl soll sich nunmehr der Rentier und Stadtverordnete Jungfer den durch die Antisemiten fast ins Mausloch verzagten Freisinnigen mannhalt zur Verfügung gestellt haben. Das ist um so arerkennenswerther als dieser Jungfer, wenn wir nicht sehr irren, sich in der That auf politischem Gebiete eine völlig unbesleckte Jungfer nennen darf, während sich der ursprünglich ausgesessene Breslauer Stadtrath Weder, den dieselbe Partei anfänglich den Wählern des Liegnitzer Kreises präsentirte sich als eine ehrliche alte Jungfer, die für das politische Leben zu jungerlich war, erwiesen hat. Ubrigens haben gerade die Freisinnigen dieses Kreises gar kein Recht sich über die Robheit der Antisemiten zu beschweren. Bei der vorigen Wahl haben sie socialdemokratischen Agitatoren noch schlimmer mitgespielt, z. B. haben sie bei einer Versammlung in Warschau Parteigenossen von uns, trotzdem dieselben sich sehr anständig benahmten, nicht nur geprügelt und hinausgeworfen, sondern in vollendeter Bestialität mit groben Hunden gehegt. Herr Weder hat also eine sehr bescheidene Probe gerathet von dem, was seine Parteigenossen gelernt haben. Bei der „Breslauer Morgenzeitung“ sowohl, wie bei der „Breslauer Zeitung“ fragen wir an, ob sie nicht auch das Behalten der Antisemiten gerade den Liegnitzer Deutschfreisinnigen gegenüber als sehr gerechtfertigte Wiedervergeltung anerkennen?

Der Liegnitzer Magistrat erläßt folgende Bekanntmachung: Das Verzeichniß der Wähler zum Reichstage wird in der Zeit vom 23. bis 31. Januar cr. und zwar an den Wochentagen von 8 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags, Sonntags von 11 bis 12 Uhr Vormittags im Zimmer 2 des Rathhauses öffentlich ausliegen. Wer die Listen für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies innerhalb 8 Tagen nach dem Beginn der Auslegung derselben bei uns schriftlich anzeigen oder zu Protocoll geben, muß aber die Beweismittel für seine Behauptung beibringen.

In der Cellulosefabrik „Feldmühle“ zu Liebau t. Schl. ist ein schreckliches Unglück passiert. Die beiden Arbeiter Stengel und Kittelmann hatten einen fertigen Kocher zu öffnen und zu diesem Zwecke schon 4 Schrauben von dem Deckel gelöst, als derselbe mit einem entsetzlichen Knall durch den Dampfdruck von den letzten vier Schrauben losgerissen wurde und die Arbeiter in schrecklicher Weise von dem ausströmenden Dampf und Holzstoff verbrannt wurden. Man fand dieselben, durch ihre Hüterufe aufmerksam gemacht, auf dem Dache des Fabrikgebäudes; wie dieselben dorthin gekommen, weiß man noch nicht. An dem Auskommen des Stengel wird gemweifelt. Gesicht und Hände sind vollständig verbrannt. Die Verunglückten suchten ihre Brandwunden in der Angst mit dem um sie liegenden Schnee zu kühlen. Die Arbeiter und Fabrikbesitzer triffen der Schaden um so mehr, da am Anfang dieser Woche in dem Zweiggeschäft zu Kofel OS durch die Fahrlässigkeit eines Wärters eine sehr starke Dampfmaschine vollständig zertrümmert wurde und die Fabrik deshalb gezwungen ist, längere Zeit still zu stehen.

Grünberg. Das hiesige „freisinnige“ „Wochenblatt“ sucht unsere Nachricht über das Ableben der Frau Herfich oder Herft, wie der eigentliche Name sein soll durch Berichtigung von Nebenlichkeiten zu entkräften. Es nimmt uns dies durchaus nicht Wunder bei einem Blatt, welches den besitzenden Klassen dienstbar ist und die heutigen Zustände als so herrlich wie möglich darstellen muß. Die Ärzte sollen Lebenskrüppelung als Todesursache festgestellt haben! Et, et Warum nicht auch Magenkrüppelung. Es schreibt ferner: „Sie ist nicht erhungert und noch viel weniger erdurstet, denn sie war dem Trunke bis an ihr Lebensende ergeben.“ Natürlich, es handelt sich ja nur um eine Arbeiterfrau, diese Leute kann man ja ungenirt herunterreißen. Wir kennen auch Leute, die dem „Wochenblatt“ ziemlich nahe stehen, denen nach ihrer eigenen Aussage „ein guter Soff“ über Alles geht, und die keine schneidige Arbeit liefern können, wenn nicht erst ein paar Gläser Rothwein vertilgt sind. Doch das nur nebenbei! Im Uebrigen bemerken wir dem „Wochenblatt“, daß seine Behauptung, die „Volkswacht“ zeichne sich durch falsche Nachrichten aus Grünberg aus, nichts weiter ist, als eine lauthals Unwahrheit. Wir brauchen auch deshalb nicht von seinen Berichtigungen Notiz zu nehmen. Mag das „Wochenblatt“ nur erst den Balken aus seinem Auge ziehen, ehe es sich um etwaige Splittter im Auge der „Volkswacht“ oder in dem des hiesigen Berichterstatters der „Volkswacht“ bemüht. Uebrigens werden wir ihm jetzt etwas schärfer auf die Finger sehen.

Vereine u. Versammlungen.

Eine Mitglieder-Versammlung des polnischen Arbeiter-Vereins Towarzystwo Polskich Socjalistów w Wroctawin tagte am Montag, den 10. d. M. auf dem Neumarkt in den „drei Lauben“. Zunächst erstattete der Delegirte Krzemieniecki vom schlesisch-polnischen Parteitage Bericht. Der Delegirte sprach seine größte Zufriedenheit über die Aufnahme, die er als polnischer Genosse gefunden hatte, aus. Nach der Berichterstattung fand eine rege Discussion statt. Ferner wurde beschlossen, die für die Redaktion bestimmten

8 Uhr, regelmäßig Mitglieder-Versammlungen abgehalten werden.

Öffentliche Versammlung des Freidenker-Bundes. Am Donnerstag, den 19. d. M., fand im „Hotel zu den drei Bergen“ eine gute besuchte öffentliche Versammlung des „Freidenker-Bundes“ statt. Herr Redacteur Gieschel hielt einen Vortrag über „Das Leben der Frau bei den Völkern der Erde“. In längerer Rede erwähnt der Vortragende zunächst, daß das Weib auf die Geschichte der Menschheit einen bedeutenden Einfluß zu allen Zeiten ausgeübt hat, und behandelt hierauf die verschiedenen Entwicklungstufen der Familie und der Ehe, das Mutter- und Vaterrecht in ihrem ursächlichen Zusammenhange. Er schildert darauf die Stellung der Frau bei den Völkern des Alterthums; der Griechen, Römer, den alten Deutschen u. s. w. Letztere besonders hätten Latitus, dem römischen Geschichtsschreiber Bewunderung, bezüglich der ehelichen Verhältnisse und strengen Vorschriften die bei ihnen herrschten, abgezwungen. Sie war hier die gleichberechtigte, die Genossin des Mannes. Die Stellung der Frau wurde durch das Christenthum eine wesentlich andere, die Familie erhielt einen gewissen Adel. Zur Zeit der Kreuzzüge und des Mittelalters mit seinem Minnedienst schwand mehr und mehr die Sittlichkeit; in den Gesellschaftskreisen herrschte der schmutzigste Ton. Die Hegen-proceffe vollends bewiesen den gänzlichen Rückgang in dem Ansehen des Weibes. Nach einer Rundschau über fast sämtliche Völker der Erde, und der Wiederholung ihrer Zustände bezüglich der Frau, kommt Redner zum Schluß noch ganz besonders auf die moderne und socialistische Frauenbewegung zu sprechen. Er meinte unter Anderem, daß bei dem Weibe besonders hinsichtlich der Erziehung viel vernachlässigt worden ist, darum muß hier besonders der Hebel eingesetzt werden, wenn die Frau in socialer Beziehung mehr Berücksichtigung verdienen will. Wir brauchen in unserer Zeit gerade Menschen des festen Charakters in der That. Heute aber von der Frau dies zu verlangen, ist unmöglich. Sie können dem Mann in der Ehe daher auch nichts anderes, als eine Haushälterin sein, die in ihm nur den Schirmenbüchlein besitzt. Völlig befreiend für die Frauen wirkt nur ihre geistige Ausbildung, und zu diesem Ziele müsse ein jeder hinarbeiten. Die Diskussion gestaltete sich zu einer sehr interessanten und lebhaften. Es kamen in ihr zwei verschiedene Auffassungen des vom Vortragenden zuletzt erwähnten zu Tage. Die Herren Gieschel und Laßmann waren der Ansicht, daß vorzugsweise, wie schon bereits angedeutet, das Weib social besser gestellt werden könne, wenn dem womöglich eine geistige Erziehung vorausginge. Ersterer bemerkte unter Anderem, die Frau werde hinsichtlich der Ehe immer in einer gewissen Sklaverei leben. Letzterer steht in der Erreichung günstigerer Erwerbsverhältnisse nur den Eintritt in das Bürgerthum, von dem man nicht in der Lage sei, zu sagen, daß es geistig besonders hoch liege. Diesen Ansichten entgegen standen die der Herren Schlessinger und Siegel. Sie betonten zunächst, daß die Frauenfrage vom Standpunkte der sich entwickelnden ökonomischen Verhältnisse aus betrachtet werden muß, und im letzten Grunde mit der socialen Frage zusammenfällt. Was dem Volke zu allererst Noth thut, sind menschenwürdigere Existenzbedingungen, welche zur geistigen Befreiung unerlässliche Voraussetzungen bilden.

Wegen vorgerückter Stunde setzte der Vorsitzende die Besprechung des seiner Zeit ausgegebenen Flugblattes von der Tagesordnung und schloß um 11 Uhr die Versammlung.

Gerichtliches.

Die Polizeistunde und das Vereins- und Versammlungsrecht der Arbeiter. Wie bereits in Nr. 16 der „Volkswacht“ berichtet, erhielt der Vorsitzende einer öffentlichen Schmiedeverammlung, die am 23. November v. J. in Collich's Local, Neumarkt, tagte, einen Strafbefehl in Höhe von 15 Mark deswegen, weil der Schluß derselben nicht um 11 Uhr herbeigeführt wurde, obwohl zu einer Dauer darüber hinaus, eine polizeiliche Genehmigung nicht nachgeholt war. Der Vorsitzende erhob Einspruch gegen diesen Beschluß des königlichen Polizeipräsidenten und so kam die Sache vor das hiesige Schöffengericht, am 19. d. M. zur öffentlichen Verhandlung, in welcher derselbe, der Schmied Josef Konsholke als Angeklagter auftrat. Er erklärte den Sachverhalt, betreffend von dem überwachenden Polizeibeamten wohl darauf aufmerksam gemacht worden zu sein, ob er nicht wolle, daß die Versammlung um 11 Uhr geschlossen werden soll, jedoch, da ihm eine **derartige Verordnung des Vereinsgesetzes** nicht bekannt, (Uns auch nicht, R. d. V.) seitens des Polizeipräsidenten ebensowenig nach der Richtung der Versammlung, das rechtmäßige weiter tagen derselben angenommen habe. Ferner fühlte er sich befähigt darin, durch die nicht directe Aufforderung, seitens des Polizeicommissarius, zum etwaigen Schließen der Versammlung. Dieser, der Herr Julius Lehmann, als Zeuge vernommen, bestätigte im wesentlichen die Aussagen des Angeklagten. Der Anwalt hielt die Uebertretung für erwiesen und beantragte 15 Mark Geldstrafe ev. 3 Tage Haft. Der Gerichtshof war anderer Ansicht, indem er eine strafbare Handlung des Angeklagten im Sinne des Vereins-Gesetzes nach §§ 1 und 12 nicht vorfand. Dasselbe würde stattfinden, wenn die Versammlung als solche einen Besuch der Restauration darstellte, Aufforderungen zum Schluß der Versammlung vom Wirth des Locales, unterstützt durch den Polizeicommissarius, stattgefunden hätten. Er sprach deshalb den Angeklagten frei, die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswacht“

Deutscher Reichstag.

26. Sitzung vom 20. Januar 1893.

Präsident von Levechow erbittet und erhält die Eröffnung, Sr. Majestät dem Kaiser zu dessen Geburts-tage die Glückwünsche des Hauses zu übermitteln. Der Bericht der Reichsschulden-Commission über

die Verwaltung des Schuldenwesens wird der Rechnungs-Commission zur Vorberathung überwiesen.

Die Berathung der Börsensteuernovelle wird fortgesetzt.

Abg. Graf von Arnim (Rp.) weist auf die ungleiche steuerliche Behandlung des immobilien und mobilien im Interesse der Gerechtigkeit hin. Die Börsen könne die höhere Besteuerung sehr wohl tragen. Sehr zu erwägen sei, ob nicht auf auswärtige Anleihen eine höhere Steuer, eine Emissionssteuer, zu legen sei. Dagegen sollten unsere deutschen Staatsanleihen von jeder Umlagesteuer frei bleiben, um dem deutschen Publikum etwas den Gesmack an ausländischen Anleihen zu nehmen. Auch sei zu erwägen, ob für deutsche Anleihen der 3 1/2 pCt. Typ. nicht besser sei, als der 3 pCt. Wir sollten mit der Emission unserer Anleihen früher vorgehen wie Oesterreich, und wenn uns dann noch Gold übrig bleibt, würde damit unsere Betheiligung an österreichischen Valuta-Anleihen erfolgen können. Eine zehn-fache Besteuerung des Termingeschäfts — in diesem Punkte müsse er Mehnert widersprechen — würde zur Speculation in der Form des fictiven Cassageschäfts führen und so den gewöhnlichen Zweck nicht erfüllen. Wenn die Erhöhung der Börsensteuer dazu führe, gewisse catlinarische Existenzen von der Börse zu vertreiben, so werde das nur von Nutzen sein und von den soliden Banquiers dankbar begrüßt werden. Gewisse große Häuser hielten sich für unentbehrlich und drohten mit Auswanderung. Man müsse ihnen klar machen, daß sie entbehrlich sind, und wenn sie auswandern, so würden sie durch andere, wie er glaube, angelegener, Häuser ersetzt werden. Sie hätten sich zudem in den letzten drei Jahren sehr wenig patriotisch erwiesen. Die besten Freunde der Börse seien die, welche deren Reform wünschten. (Beifall.)

Abg. Frhr. v. Pletten (Str.) erklärt, daß seine Freunde der Vorlage freundlich gegenüber ständen. Wäre es der Regierung möglich gewesen, die Börse in dem Maße schärfer heranzuziehen, als zur Deckung der gesamten Mittel zur Durchführung der Militärvorlage erforderlich ist, die Stimmung im Lande gegenüber der Militärvorlage würde eine andere sein. Das Börsenspiel, durch welches namentlich die Landwirtschaft und auch die Industrie schwer benachtheiligt würden, müsse beschränkt werden, die Auswüchse der Börse müssen beschnitten werden.

Abg. Funk (fr.) um Beseitigung von Mißständen handle es sich bei dieser Vorlage nicht. Dasselbe sei wie fiskalisch. Die bisherige Börsensteuer habe die Provinz-Bankiers schwer geschädigt, durch die Verdoppelung der Steuer schneide man diesen Leuten die Existenzbedingungen ab und untergrabe damit die Creditverhältnisse des Landes.

Abg. Gamp (Rp.) erwartet vor den Berathungen der Börsen-Enquete-Commission befriedigende Erfolge; es werde sich ein Weg finden, um die bestehenden Mißstände ohne Schädigung legitimer Interessen zu beseitigen. Die Börsensteuer sollte mehr gegliedert sein. Eine Emissionssteuer für fremde Anleihen, welche ihre Actien an der deutschen Börse bringen wollten, würde sehr zweckmäßig sein, ebenso eine Steuer auf die Zulassung von Effecten zum Terminhandel. Eine solche einmalige Steuer würde von den Interessenten wohl auch lieber getragen werden, als eine hohe Umsatzsteuer, die gewisse Geschäfte allerdings erschwere. Für Arbitrage-Geschäfte wären Ausnahmen zu machen, dagegen sei der vorgeschlagene Stempel für Zeitgeschäfte, die im Inlande abgewickelt werden und die zumeist bloße Speculationsgeschäfte seien, nicht zu hoch, man könne hier wohl noch weiter gehen. Die Umlage in deutschen Reichs- und Staatsanleihen seien frei zu lassen. Die Nachstellung der Berliner Börse hinsichtlich des Ausgleichs der Valuta müsse aufrecht erhalten werden, da die politische Bedeutung dieser Stellung nicht zu verkennen sei.

Staatssecretär Frhr. v. Matschahn-Gülh: Die Annahme, daß in Folge der Erhöhung des Ausfalls der Kundenkreis der Provinzial-Bankiers sich die Berliner Bankiers zuwenden werde, beruhe auf einer Ueberschätzung. Ein einfaches, durch die Provinzial-Bankiers vermitteltes Ankaufsgeschäft koste jetzt 2,50, künftig 2,70 pro Mille.

Abg. Dr. Siemens (frei.): Die Regierung wolle neue Steuern aus dem Börsenverkehr und die meisten Redner die für die Vorlage gesprochen, wollten eine Beschränkung des Börsenverkehrs. Das widerspreche sich. Die Beschränkung solle quasi durch Erhöhung des Kartengeldes erzielt werden; mit Erhöhung des Kartengeldes werde aber das Spiel nie verhindert. Die Anträge Singers auf das Votestellen-Collegium der Berliner Kaufmannschaft seien grundlos. Das Collegium habe eine gewisse civile Verantwortlichkeit derer, welche Effecten an die Börse bringen, geschaffen; mehr könne nicht geschehen. Für die Beurtheilung der Effecten bleibe der Käufer selbst verantwortlich. Er bleibe dabei, daß die Erhöhung den gewünschten Erfolg nicht ergeben wird.

Die Vorlage geht an die Militärcommission. Die Novelle zum Bundesbeamten-Cautionsgesetz wird in 1. und 2. Lesung angenommen.

Morgen: Gesetzentwurf, betr. die Abzahlungsgeschäfte, Novelle zum Wuchergesetz.

Abgeordnetenhaus.

17. Plenarsitzung. — Mittwoch, 18. Januar 1893.

11 Uhr.

(Fortsetzung.)

Abg. Ricker (deutschfr.). Ich kann mit dem Vordner nicht mitschwärmen für den Finanzminister; derselbe hat an die andere Seite des Hauses mehr Concessionen gemacht, als ein Minister vor ihm; vielleicht mußte er das, um eine Majorität zu bekommen. Aber die Unzufriedenheit im Lande wird immer größer. Die schlechten Erfolge des Staatsbahnwesens haben wir vorhergesehen und wenn die National-liberalen wirklich ein Eisenbahn-Garantiegesetz in besserer Form hätten zustande bringen wollen, so hätten sie unserer Unterstützung sicher sein können. Ein Finanzminister, der in der heutigen Zeit dem Eisenbahnminister eine Erhöhung der Personentaxen vorschlagen kann, wie es Abg. v. Minnegeode forderte, der wird die Schwierigkeiten nur vermehren. Die Landleute müßten nun doch mal in die Stadt, wenn sie auch die Städte als Becken betrachten, es fällt ihnen auch darin. (Weiterkeit.) Ersparnisse könnten bei den Eisenbahnen wohl gemacht werden, aber nicht an den Gehältern.

an entbehrlichen Einrichtungen, wie z. B. bei der Aufhebung der Bahnsteig-Gloden. Der Finanzminister hat sich noch immer nicht entschließen können, die Wünsche unserer Jugend zu erfüllen und dem Parlament die Bewilligung der Ausgaben zu übertragen in der Gestalt der Quotisirung der zu erhebenden Steuern. Was es für einen Zweck haben soll, während über die Nothlage der Landwirthe gellagt wird, ist nicht einzusehen. Sie haben noch immer so hohe Schutz-zölle, wie sie nach Ansicht des Fürsten Bismarck der verrückteste Agrarier nicht höher verlangen kann. Bedauerlich ist, daß der Vertrag mit Rußland hier bekämpft wurde, der für den Osten der Monarchie eine Lebensfrage ist. Dieser Vertrag würde gegenwärtig eine der bedeutendsten Friedensbürgschaften darstellen für den Frieden Europas, und wir dürfen wohl nicht bezweifeln, daß dieser Frieden von dem Kaiser und von unserer Regierung angestrebt wird. Die Liebesgabe für die Landwirtschaft — der Ausdruck rühre von dem verstorbenen Abgeordneten von Wedell-Malschow her — von 40 Millionen für etwa 3600 Brennerien habe nicht gehindert, daß diese sämtlichen Brennerien große Mengen nicht contingentirten Spiritus erzeugen. Wir werden sparen müssen, wo es irgend angeht.

Finanzminister Dr. Mequel: Den Tadel gegen meine Steuerpolitik muß ich zurückweisen. Ich habe mein Steuer-Programm schon als Abgeordneter im Hause bargelegt. Herr Ricker will keine Mehrerträge bewilligen, er protestirt gegen Erhöhung der Betriebs-Ueberschüsse, verlangt aber Mehrausgaben für Bildungszwecke. Das ist ein Programm, das ich allerdings nicht ausführen kann. (Sehr richtig!) Die Frage der Personal-Union für das Reichsschatzamt und das große Finanzministerium gehört zur Erörterung in den Reichstag; doch will ich persönlich keinen Zweifel darüber lassen, daß mir persönlich dieses Project nicht gefällt. So verweist wie sie hier geschildert ist, sehe ich die finanzielle Situation nicht an. Daß die Eisenbahnen nun garnicht zur Erzielung höherer Einnahmen herangezogen werden sollten, sehe ich nicht ein. Sichen denn nicht die Gemeinden aus den Trambahnen und aus ähnlichen Verkehrs-Anlagen auch recht bedeutende Einnahmen? Warum soll der Staat denn auf solche Einnahmen verzichten? Sichern können wir die finanzielle Situation nur so, daß wir uns hüten, auf die unsicheren Betriebseinnahmen dauernde Ausgaben zu basiren. (Beifall) Ich gebe die in dieser Beziehung vorsichtig zu Werke, so ist nach meiner Meinung kein Grund zu einer pessimistischen Auffassung unserer Finanzlage vorhanden. (Beifall.)

Abgeordneter von Cynern (nat.). So schlimm, wie der Abgeordnete Ricker die Finanzlage schildert, ist sie denn doch nicht. Wer so argumentirt, wie er, für den giebt es eine Sicherheit für irgend welche Staatsschulden überhaupt nicht mehr. Bei so umfassenden Betrieben, wie sie der preussische Staat gegenwärtig verwaltet, sind schwankende Einnahmen und Ueberschüsse nicht zu verwundern. Der Staat ist der weitaus größte Unternehmer und Kaufmann. Muß man an eine Erhöhung der Eisenbahnen denken, so wird man sich zunächst der Erhöhung der Personentaxen zuwenden, denn Erhöhung der Gütertarife haben stets Wider-Einnahmen zur Folge. Der Vermehrung der Lotterieloose kann ich nicht zustimmen. Die Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen, die Invaliden-Versicherung tragen schlechte Früchte, wie wir in Saarbrücken sehen. Die Industrie leidet unter dieser Last. Die anderen Staaten haben schöne Worte für unsere Einrichtungen, hüten sich aber, dieselben ebenfalls einzuführen. Unsere Staatsbahnen beziehen ihr Material aus dem Auslande, unsere Marine ihre Kohlen aus England; das sind große Verluste, die unserer Industrie zugefügt werden. In allen diesen Punkten ist viel zu verbessern. Die Eisenbahn-Verwaltung kann durch geschickte Maßnahmen viel zur Verbesserung der augenblicklichen ungünstigen Wirtschaftslage beitragen.

Die Debatte wird geschlossen. Die üblichen Theile der Stats gehen an die Budget-Commission, welche für die Berathung des Eisenbahn-Stats um 7 Mitglieder verstärkt wird.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr: Antrag Ranks (conf.) betreffend Erweiterung des Staatsbahnhofs. Zweite Statsberathung. Schluß 4 Uhr.

Breslauer Marktpreise vom 20. Januar per 100 Kilogr.

	gute	mittlere	geringe	zart		
	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.		
Weizen weicher	15 60	15 40	15 10	14 60	13 60	13 10
Weizen gelber	15 50	15 30	15 —	14 50	13 50	13 —
Roggen	13 60	13 30	13 10	12 80	12 60	12 30
Gerste	14 90	14 20	13 20	12 90	12 40	11 40
Safer	13 20	13 —	12 60	12 40	11 90	11 40
Erbsen	16 —	15 —	14 50	14 —	13 —	12 —

Briefkasten.

Die Mitglieder der Herbergscommission werden ersucht, Sonntag früh um 10 Uhr bei Odlich in den „drei Tauben“ zu sein.

In Beantwortung einiger Anfragen bemerke ich im Anschluß an die von mir gestern veröffentlichte Briefkasten-notiz, daß ich auf Wunsch für die Dauer der Abwesenheit des einen der Redacteurs der „Volkswacht“ den politischen und wissenschaftlichen Theil derselben übernommen habe und auch fernerhin gern bereit bin, nach bestem Vermögen als gelegentlicher Helfer und Leitartikel-Schreiber der Redaction beizustehen. An den Eintritt als ständiges Redaktionsmitglied verhindern mich vorläufig und wahrscheinlich noch während längerer Zeit sowohl die Verhältnisse der „Volkswacht“ selbst, als auch besonders meine anderweitigen publicistischen und wissenschaftlichen Arbeiten. Auch ist, soweit ich es zu beurtheilen vermag, kein Grund vorhanden, im gegenwärtigen Personal der „Volkswacht“-Redaction irgend welche Aenderung eintreten zu lassen.

Bruno Geiser.

Briefkasten der Expedition.

Wir theilen unsern werthen Abonnenten hierdurch mit, daß in Folge des Schneewetters die Beilage bis jetzt noch nicht eingetroffen ist. Aus diesem Grunde fehlt dieselbe auch

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Sonnabend:
Die Reiterhunger von Nürnberg.
Sonntag Nachmittag:
Die Verlobung bei der Laterne.
Der Kinder Weihnachtstraum.
Abends:
Marta
oder der Markt zu Richmond.
Cavalleria rusticana.

Lobe-Theater.

Sonnabend:
Vorlesung Gastspiel Friedr. Haase.
Zur Vortiere von Lessings Geburtstag.
Emilia Galotti.
Einmalige Aufführung.
Marinelli... Friedrich Haase a. G.
Sonntag Nachmittag: 4 Uhr in er-
möglichten Preisen:
Auf vielfaches Verlangen:
Solo's Vater.
Vollständ. in 4 Acten von H. d'Artois.
Solo... Emma Neumann.
Hedwig... Ida Müller.
Auguste... Clara Wend.
Hermann... Max Loewe.
Hilgers... Willy Koblend.
Abends 7 1/2 Uhr:
Abschiedsvorstellung Friedr. Haase
Lorbeerbaum und Vettelstab.
Heinrich... Friedrich Haase a. G.
In Vorbereitung:
Famille Pont-Biquet.

Circus A. Krembsler.

Breslau, Lonskaplath.
Heute, Sonnabend, den 21. Januar.
Abends 7 1/2 Uhr:

Große Vorstellung.

Aus dem reichhaltigen Programm
sind besonders hervorzuheben:
Nur noch 5 Vorstellungen!
Auftritt des weltberühmten
Löwen-Dompteur's

Mr. Manuel Veltran

mit seinen 6 Königslöwen u.
seinen 2 dänischen Doggen
zusammen in Freiheit vorgeführt
im eleganten zerlegbaren Pabillon-
Käfig, weicht d. ganze Manege umfasst.
Der H. Fränkel, Schneider des
Königlichen Hofes S. Silberfeld,
wird in Folge einer Wette um
100 Mk. mit dem Löwen-Dompteur
Mr. Emanuel Veltran den Löwen-
käfig betreten und der Dressur der
Löwen beistehen.

8 russ. Kapphengste aus dem
kaiserl. Orloff'schen Gestüt, in Freiheit
dressirt und vorgeführt vom Direktor
A. Krembsler.
Zum Schluss: Eine Carroussel-
fahrt mit d. Riesensperde „Goliath“,
dem Bony „Bébé“ u. dem Kutterier
„Terry“.

Morgen, Sonntag, d. 22. Januar:
2 große Vorstellungen.
Nachm. 4 Uhr u. Abends 7 1/2 Uhr
und in beiden Vorstellungen Auftritte
des Mr. Veltran
sowie der neuentgagirt. Spezialitäten.
Zu der Nachm. 4 Uhr stattfindenden
Vorstellung hat jeder Erwachsene
das Recht, auf das von ihm gelöste
Billet ein Kind unter 10 Jahren
frei einzuführen.
Der Circus ist gut geehrt.

Beste complete Ausstattungs-Möbel,

in großer Auswahl
aus allen Holzarten, billigste Preise,
coustante Zahlungs-Bedingungen.

G. Roth,

Krausstraße Nr. 2, im Hof.

Ausstattungs-Möbel (neu und gebraucht)

in allen Holzarten empfiehlt zu billigen
Preisen

K. Hammer

21, Stodgasse No. 21.

Größte Billigste Stoffhandlung am Platz

Nicolaistr. 75 und Ring 31.
Verkauf von nur Fabrik-Preisen zu
stauend billigen Preisen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise
aufrichtiger Theilnahme bei
der Beerdigung meines
lieben Mannes statte hier-
durch allen Genossen und
Bekanntem meinen herz-
lichsten Dank ab.
Ww. Wagner,
Püpelwitz.

Musikgeschäften

Jur Ausführung von
jeder Art empfiehlt sich
A. Kuban,
S. S. Sattler bei Breslau.

Flügelhorn (B-Trompete)

preiswert zu verkaufen.
Vorwerkstraße Nr. 82, 1. Etage,
499 gradein.

Achtung!

Die Adresse des Freitomitees der
Metallarbeiter ist
Schlosswerderstrasse No. 11
in Bertel's Restauration.
Sammelbogen können von 7-9 Uhr
Abends dort abgeholt werden.

Bunzlau.

Nächsten Dienstag, d. 24. Jan.
Abends 8 Uhr:

Gesangstunden

der Gesangsabtheilung des Vortvereins
Bunzlau-Gebens,
im Gasthof zum „gelben Stern“,
unter Leitung des neuen Dirigenten
Herrn Sehm, Concertmeister.
Aufnahme neuer Mitglieder
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Geld

auf Bänder, Uhren, Gold- u.
Silber-, Wäsche, Kleidungs-
stücke, Betten, Spanntambücher im congl.
Pflandleib-Institut.
Friedrich-Wilhelmstr. 57, I. Stg.
bei Reibstirn.

Kuno Walter,

pract. Zahnarzt.
Trebnißer-Straße 15, II. Stg.
Künstliche Zähne
auch ohne Gaumenplatten.

Die be-

sten Zähne 2 Mark unter vollstän-
diger Garantie (Einleben schmerzlos,
Blomben ca. 20jährige Praxis.

R. Krause,

Zahn-Artist, 486
Schweidnitzerstr. 31 (Pfeifferhof.)

Künstl. Zähne

Blomben.
Schmerzlose Zahn-Operation.
Reparaturen werd. in kürz. Zeit angefert.

Wilhelm Dreger.

Matthias-Strasse 98, II. Etage
geradeüber der Odeithorwaage. 273

Rohtabake!

Allerbilligste Bezugsquelle f. S.:
Pfalzer per 1/2 Ko. 65, 70, 75, 80 s.
Brasil u. Felix 80, 100, 115, 125-160 s.
Domingos gutbrennend 85, 100, 110 s.
Carmen, 3 1/2 Ko. 115, 120 s., zum
Mülle 3 bis 3 1/2 Pf.
Sumatras per 1/2 Ko. 130-500 s.
Preis-Courant gratis.
Verhand gegen Nachnahme.

Albert Kramolowsky

Ring 60, Ecke Oderstraße.
Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kartabake.

Waldenburg i Schl.

Den Lesern d. Bl. und Genossen em-
pfehle ich mein Lager von 111

Uhren

verbunden mit Reparaturwerkstatt
einer geneigten Beachtung.
Gleichzeitig mache ich die geehrten
Frauen der Genossen darauf aufmerksam,
daß Brochen u. Ohrringe reparirt
werden.

Emil Michaelis,

Freiburger-
straße 19.

Gesangsabtheilung des socialdemokratischer Vereins für Breslau und Umgegend.

Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß Sonntag, den 22. d. M. ein
Geselliger Abend
im Lokal des Herrn Przewloka, Villa Liebig, Rosenthaler-Chaussee
stattfindet.
Jeder Genosse ist uns willkommen.
Der Obmann.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Alle Montage finden die Klassenabende im Vereins-
Local, „Drei Tauben“, Neumarkt 8, statt.
Diejenigen Genossen, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande
sind, werden erlucht, sie zu begleichen, widrigenfalls sie gestrichen
werden.
Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung

aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter
Montag, den 23. Januar, in der „Stadt Freiburg“,
Siebenhufenstraße 26 8 Uhr Abends.
Tages-Ordnung:

1. Vortrag. 2. Stellungnahme zu der Lohnreduzierung der Metallwaaren-
Fabrik von Knauth. 3. Bericht der Delegirten vom Gewerkschafts-
Kartell und neue Wahl derselben. 4. Verschiedenes.
Der Einberufer.

LIEGNITZ.

Sonntag, den 22. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr,
im Restaurant zum Goldenen Frieden:

Öffentliche Schuhmacher-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Zweck u. Nutzen der Gewerkschafts-Organisation.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referent: Genosse Zahn-Breslau.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Kaffeesevice, Lampen, Gelegenheitsgeschenke,

Email- und Porzellanschilder, Thürschilder von 40 Pf. an, sowie alle
Porzellan- und Glaswaaren empfiehlt billigst
E. Wagner's. Malerei, Sandstrasse 13.

Winter-Überzieher

sowie sämmtliche helle und verschönerne Herren- und Damenkleider werden
angestrennt gefärbt, gewaschen und ausgebeßert in der
Färberei und Wollwäscherei Breitestrasse 47.

Als Gelegenheitskauf

empfehle ich mein in allen Preislagen gut sortirtes Lager ff. Han-
burger und Bremer Cigarren in Kisten zu 100, 50 und 25 Stück
gepackt.
299.

Paul Kotalla,

reim. Paul Strietzel., Nicolaistrasse 69.
Soeben erschien:

Der Neue West-Kalender für das Jahr 1893.

Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

Restaurant Andersohnstr. 4

Jeden Sonnabend Eisbeine
Musikalische Unterhaltung.
Billard u. Flügel z. fr. Benutzung.
Vereinszimmer zu vergeben. 314

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen

kauft man am reellsten
und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Vollstlieferant
Neumarkt 44.

Bunzlau!!

Meinen werthen Freunden und
Gefinnungsgenossen empfehle ich
mein grosses Lager v. haltbaren
Filzschuhen in allen Größen,
sowie Krimmermützen irwendig
mit Pelz gefüttert u. Filzhüte
m. Arbeiter-Kontrollmarke versehen.
Alles zu sehr billigen aber festen
Preisen.
Aug. Römer,
Burglehn 18.
NB. Bestellungen auf die „Volkswacht“
werden entgegengenommen. 112

J. Kaluza,

Schuhmachernstr.
Hirschstraße 17,
empfeht 260
sein großes Lager von

Schuh- waaren

für Herren, Damen und Kinder in
großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Aug. Römer,

Burglehn 18.

NB. Bestellungen auf die „Volkswacht“
werden entgegengenommen. 112



Jünglings-Schmuck.

Der schönste Schmuck des jungen
Mannes
Ist jetzt ein Gebroch comme il faut
heute heißt das Besungswort: „Ge-
sellschaft“
Der Carneval bringt's mit sich sel!
Das Tanzbein gilt es jetzt zu schwingen
Drum Jüngling, mach Dich schmuck
und fein,
Dann wirst Du, wie man pflegt
sagen,
Allzeit der „Hahn im Korbe sein!“
Und wäre noch so schwach die Bärse
Den feinsten Staat, der Dir beliebt
„Gold-Bierundfiebzig“ Dir sehr
gerne
Zum allerkleinsten Preise giebt:

Jetzt

Ein Post. warme Herren-Überzieher
sonst 14-20 jetzt nur Mk. 8 an
Ein Post. gute Herren-Überzieher
sonst 18-30, jetzt nur Mk. 10 an
Ein Post. komplette Herren-Anzüge
sonst 16-22, jetzt nur Mk. 9 an
Ein Posten solide Herren-Anzüge
sonst 20-33, jetzt nur Mk. 12 an
Ein Posten gute Herren-Hosen
sonst 5-10, jetzt nur Mk. 2 1/2 an
Ein Posten warme Herren-Hosen
sonst 8-13, jetzt nur Mk. 4 an
Ein Posten solide Herren-Jaquets
sonst 10-14, jetzt nur Mk. 5 an
Ein Post. Buch. Winter-Anzüge
sonst 10-15, jetzt nur Mk. 5 an
Ein Posten solide Knaben-Anzüge
sonst 5-9, jetzt nur Mk. 2 an
Ein Post. warme Herr.-Schlafrocke
sonst 15-30, jetzt nur Mk. 3 an

Frack-Verleih-Institut.

Zur neue und elegante Sachen

„Goldene 74“

I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.
Jeder Käufer erhält eine
Kleiderbürste gratis.

Elektrisch beleuchtet.

Grüne Perlinge

das Pfund 10 Pf.

Paul Pache,

497 Gr. Scheitnigerstr. 22.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Socialdemokratischer Verein
für Breslau und Umgegend. Jed.
Montag Abds. v. 8-10 Uhr: Klassen-
abend im Gasthaus „zu den drei
Tauben“, Neumarkt 8. — Götter
willkommen. Aufnahme neuer Mit-
glieder.

Verein der Litographen
Steindrucker und verw. Berufs-
genossen Deutschlands (Bühnen-
Breslau). Jeden Montag Zahlabend
jeden Montag nach dem ersten etwad
Monats Mitglieder-Versammlun-
gung. Vereinslokal Café Restaurant
Carlstraße. — Gäste willkommen. Auf-
nahme neuer Mitglieder.

Verein deutscher Schuhmacher
Jeden Montag Abends 8 Uhr: Verein-
versammlung in dem Restaurant
Babel's, Klein-Großengasse 15.
Gäste willkommen. — Aufnahme neuer
Mitglieder.

Stadtklub „Rot-Weiß“. Jeden
Montag Abends 8 Uhr: Spielabend
bei Restaurateur Schönfelder (Bres-
lauer Bierhalle) am Striegauer Platz.
Haynau.

Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage
Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-
Versammlung im Gasthof „zum
goldenen Löwen“.